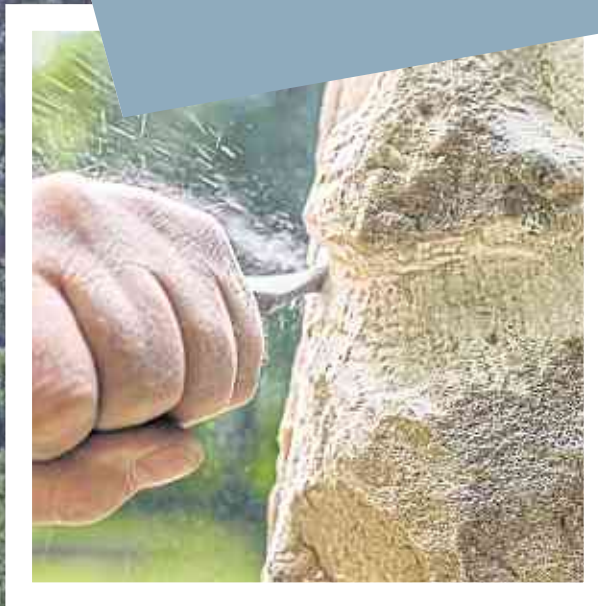


Steinreiche Heimat

Bodenschätze der Region

Achten Sie auf
das RZplus-Symbol!



Diese Beilage finden Sie auch online – Rhein-Zeitung.de
Anzeigensonderveröffentlichung vom 15. Dezember 2017

Rhein-Zeitung

Ein Lied von Feuer und Wasser ...

Die Geschichte unserer vulkanischen Heimat

Vor etwa 500 000 Jahren, Donnerstag. Seit Tagen liegt eine eigentümliche Stille über dem Land. Die Vögel sind verstummt, kein Blatt regt sich, die Natur hält den Atem an. Vom Himmel fallen lautlos grau-weiße Flocken, aber kalt ist es nicht. Wenn man ganz leise ist und beide Hände an den Boden legt, kann man spüren, wie ein Zittern den Untergrund durchläuft, als würde der Planet frösteln, aber der Winter kommt nicht. Noch nicht. Denn zunächst muss das Land ein Inferno überstehen. Ohne weitere Vorwarnung bläht sich die Erde auf und platzt, als wäre sie nicht dicker als ein Blatt Papier. Die Hölle bricht los, als der heiße Atem des Drachen über den Teil unserer Heimat fegt, der später als West- und Osteifel bekannt werden soll. Er schleudert halb flüssige Gesteinsbrocken in den von der Asche verdunkelten Himmel und verwandelt den Horizont in ein glühend-orangefarbenes Lichtspektakel. Aus dem lautlosen Zittern ist infernalischer Lärm geworden, Explosionen erschüttern Luft und Boden, der unablässig glühendes Gestein hervorbringt, das auf seinem Weg aus den Tiefen der Erde alles tötet. Es dauert Tage, bis sich die Kräfte der Natur beruhigen und der Strom an Gestein, Asche und Schlacke versiegt, der aus dem Boden hervorbricht. Aber die Ruhe ist trügerisch. Während das Gestein abkühlt und die Spuren des Ausbruchs von ersten Pflanzenpionieren überwachsen werden, bahnt sich in einigen Kilometern Tiefe bereits die nächste Katastrophe an.

So oder so ähnlich wird es gewesen sein, als unsere Heimat von den Kräften der Natur geformt wurde. Die Eifel gehört zu den geologisch sehr aktiven Gebieten, denn unter ihr befindet sich eine sogenannte Plume, ein Bereich des Erdmantels, in dem in mehreren Kilometern Tiefe ein großes Reservoir an geschmolzenem Gestein lagert, das deutlich heißer als „normale“ Magma ist. Von hier aus stieg das Magma nach oben an die Oberfläche und verursachte Vulkanausbrüche. Dutzende dieser Ausbrüche haben unsere Heimat von der Hocheifel bei Hillesheim bis hin zum Siebengebirge geformt und unzählige Schlackenkegel ragen wie überdimensionale Maulwurfhügel aus dem Boden. Wasser hat sich dort gesammelt, wo Explosionen Krater und tiefe Calderaeinbrüche zurückließen und schuf Maare und Seen. Zuletzt vor circa 13 000 Jahren ereignete sich eine solche, für alles Leben in ihrer Umgebung fatale Katastrophe. Mit dem Ausbruch des Laacher Vulkans endete eine Phase des aktiven Vulkanismus in unserer Heimat und gab fortan Land und Leuten Zeit, sich in der neuen Heimat zurechtzufinden.

Aber der Vulkanismus hat nicht nur Vervüstung hinterlassen, er hat uns für die Zerstörung, die er angerichtet hat, reich entschädigt. Basalt, Lava, Tuff, Schlacke und Bims haben sich als Basis für den Wohlstand unserer Region erwiesen und zur Entstehung eines ganzen Industriezweigs geführt.

Basalt – Schwarz und edel

Die ersten Menschen, die Vulkangestein zu nutzen wussten, lebten in der Jungsteinzeit vor circa 7 000 Jahren. Sie erkannten, dass man auf der porig-rauen Oberfläche von Basaltsteinen hervorragend Körner mahlen konnte. Erste Versuche, das harte Gestein abzubauen, wa-

ren indes sehr mühevoll, denn außer Feuer und Wasser standen den damaligen Eifelanern nur Schlagsteine (wiederum aus Basalt) zur Verfügung. Mit der Bronzezeit hielten erste Metallwerkzeuge Einzug in den Abbau, aber erst mit den Kelten änderte sich die Abbaumethode. Der Zweispitz-Hammer aus Eisen ermöglichte eine bessere Bearbeitung des harten Steins, wie viele Funde aus dieser Zeit belegen. Vor allem die sogenannten Napoleons-hüte, Reibsteine in Dreispitzform, die man in den Boden stecken und so verankern konnte, sind aus dieser Zeit erhalten.

Die alten Römer sind bekannt dafür, dass sie keine halben Sachen machten. So ist es nicht verwunderlich, dass sie die Basaltablagerungen in der Eifel dazu nutzten, den Abbau im industriellen Stil aufzuziehen. Sie nutzten das harte Vulkangestein zum Bau von Brücken und Befestigungsanlagen, schlugen Mühlsteine aus dem Lavastrom und bauten Wasserleitungen. Aber sie taten noch mehr. Von den Eifelanern unbeachtet, weil es unter meterdicken Bimsschichten lag, wartete ein weiteres Gestein darauf, entdeckt und verarbeitet zu werden: Tuff.

Die Römer kannten diesen Werkstoff bereits aus ihrer Heimat und das Römerbergwerk Meurin zeugt noch heute davon, dass sie alsbald damit begannen, den deutlich einfacher zu bearbeitenden Stein abzubauen. Leichter, aber dennoch stabil und wetterfest war er eine gute Alternative zu dem sehr mühsam zu gewinnenden Basalt. Mit dem Ende der römischen Besatzungszeit endete auch die Phase der regen Bautätigkeit mit Stein. Sowohl Holz als auch Lehm wurden wieder bevorzugte Materialien. Aber bereits im frühen Mittelalter blühte der Handel mit Basalt wieder, Mühlsteine aus dieser Zeit wurden sogar in Skandinavien gefunden. Größere Bauprojekte wurden im Hochmittelalter begonnen, eindrucksvollstes Beispiel für die Verwendung von Tuff und Basalt ist das Kloster Maria Laach. Um das Jahr 1100 begannen die Arbeiten an dem romanischen Bauwerk. Aber nun rückte ein weiterer Baustoff in den Fokus, der seinen Ursprung nicht im Vulkanismus hat: Schiefer.

Schiefer – Der aus dem Meer kommt

Im Gegensatz zu Basalt und Tuff ist Schiefer kein Eruptivgestein, sondern Sedimentgestein, was auf eine Entstehung unter Wasser schließen lässt. Der Schiefer unserer Heimat ist in seiner Entstehung deutlich älter als das Vulkangestein und unter hohem Druck und hohen Temperaturen entstanden. Durch die Stauchung der Erdkruste werden die Steinschichten gefaltet und erhalten so ihre „schiefrige“ Struktur. Im ausgehenden Mittelalter gehörte ein mit Schiefer gedecktes Dach zu den Statussymbolen des reichen Bürgertums. Wenn man es genau betrachtet, ist das heute noch so. Denn echter Moselschiefer ist nach wie vor ein kostspieliges Produkt.

Auch Basalt war niemals ein billiges Massenprodukt. Da sein Abbau stets mit hohem Aufwand und ab dem 17. Jahrhundert unter erschwerten Bedingungen unter Tage stattfand, ist das mehr als verständlich. Die nicht so wohlhabenden Bürger mussten für ihren Hausbau nach einer Alternative suchen. Sie fanden sie in Krotzensteinen, die aus Schlacke entstanden. Sie sind rau und grobporig, beinhalten unterschiedliche Gesteinsreste und lassen sich nicht gut bearbeiten. Der Hausbau mit diesen Steinen war und ist mühselig, aber die Kosten für dieses Baumaterial sind deutlich niedriger als für Basalt und Tuff.

Bims – Der Milchschaum auf dem Lava-Capuccino

Ein Baustoff, den die Vulkane uns geschenkt haben, fehlt noch in dieser Aufzählung. An ihn war und ist nicht leicht heranzukommen, deshalb hat es vermutlich so lange gedauert, bis man ihn als nahezu perfekten Baustoff entdeckte: Bims.

Er ist sozusagen der Milchschaum auf dem Lava-Capuccino. Und er entsteht auch so. Zählflüssige Lava, Wasserdampf und Kohlenstoffdioxid, aufgeschäumt: Voilà! Schon haben wir ein lockeres, leichtes Gestein, das sogar in Milch schwimmt und dessen wärmedämmenden Eigenschaften unsere Heimat weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt gemacht hat. Schwemmsteine, wie die Bausteine aus Bims korrekterweise genannt werden, werden von Kruft bis ins Neuwieder Becken an vielen Stellen produziert, dabei müssen sich die Unternehmen zum eigentlichen Werkstoff erst einmal „vortasten“. Umweltschädlich ist diese Vorgehensweise nicht, denn es werden vorwiegend Ackerflächen genutzt, deren obere Bodenschichten beiseitegeschoben werden, um an den begehrten Baustoff zu gelangen.

Nach dem Abbau der unterschiedlich hohen Schicht an Bims wird die Fläche in der Regel mit Löss aufgefüllt und so der Landwirtschaft wieder zugeführt. Nicht nur oberirdisch, auch unter Wasser kann es Vulkanausbrüche mit Bimsauswurf geben. So konnte man im Jahr 2012 zwischen Neuseeland und Tonga einen Teppich aus schwimmendem Bimsstein in der beeindruckenden Größe von 400 mal 50 Kilometern sehen, der von einem unterirdischen Vulkanausbruch stammte.

Unser Lied von Wasser und Feuer neigt sich dem Ende zu. Nach wie vor prägen Basalt, Lava, Tuff, Krotzen, Bims und Schiefer unsere Landschaften, geben den Menschen Arbeit und werden zu Bauwerken von außergewöhnlicher Schönheit. Längst haben auch Künstler die Werkstoffe entdeckt und sie sich zu eigen gemacht. Sie schaffen aus dem Atem des Drachen zeitlose Kunstwerke. So zeitlos wie der Stein ist auch die Geschichte des Vulkanismus in der Eifel . . . denn der Drache ist nicht tot.

Er schläft nur . . .

/S



Steinreich und voller Facetten

Die Rhein-Zeitung zeigt regionale Vielfalt

Uns fallen sie im Prinzip gar nicht mehr auf, denn sie sind allgegenwärtig. Basalt, Bims, Tuff, Lava, Krotzen, Schiefer, in jeder Straße, an nahezu jedem Haus kann man eine der Gesteinsarten wiederfinden. Für unsere Heimat ist Stein das, was für andere Regionen die Kohle ist, der Granit, Sandstein oder Torf.

Geschenke der Natur, derer wir uns oftmals nur dann bewusst werden, wenn wir das maßlose Erstaunen und die Begeisterung bei denjenigen sehen, die uns besuchen kommen. Häufig schütteln wir den Kopf über das große Interesse und die Aussage, wie schön und beeindruckend es doch bei uns sei. Dabei enthält uns unsere Betriebsblindheit jede Menge spannender und erhellender Einblicke nicht nur in die Geschichte unserer Region, sondern der ganzen Welt vor.

Der Vulkanismus hat uns Material beschert, mit dem man beeindruckende Gebäude errichten kann. Bestes Beispiel ist die Basilika des bekannten Klosters Maria Laach. Jährlich besuchen 700 000 Menschen die Anlage, in der neben der Basilika zahlreiche Nebengebäude aus heimischem Stein wie ein Magnet auf die Gäste wirken. Vor den Toren des Gotteshauses breitet sich der Laacher See aus, Überbleibsel des letzten Ausbruchs des Laacher Vulkans.

Und eben jener Vulkan hat die Materialien für das gewaltige zentrale Gebäude, die Basilika, direkt an den Bauplatz angeliefert. Als Heinrich II. von Laach im Jahr 1093 beschloss, der Kirche eine Abtei zum Geschenk zu machen – damals durchaus eine übliche Vorgehensweise, wenn man seiner Seele einen Vorsprung auf dem Weg zu ewigen Leben sichern wollte – dachte er sicher nicht an die dabei zu verwendenden Materialien. Der Bauplan hingegen war ziemlich schnell klar, er sollte sich am St. Gallener

„Die Säulen des Paradieses sind aus Basalt.“ So könnte man sagen, denn tatsächlich wurde der nachträglich an den Kirchenbau in Maria Laach angefügte Bereich mit heimischem Basalt eingefasst.

Foto: Udo Kruse - stock.adobe.com

Klosterplan orientieren, der seit dem Jahr 816 als Blaupause für sakrale Bauten diente. Der Bau einer so großen Kirche dauerte lange und fand in Etappen statt. Neben Laacher Tuff wurden in der ersten Bauphase Kalkstein aus Lothringen und Sandstein von der Kyll genutzt. Dann ging man dazu über, heimischen Materialien den Vorzug zu geben. Mendiger Basalt, Tuff aus Weibern und Schiefer aus Mayen prägen überwiegend die Ansichten des Gebäudes.

Die Basilika wurde von einer Bauhütte aus der Lombardei begonnen. Eine mittelalterliche Bauhütte umfasste gut ausgebildete Handwerker aller jener Berufsgruppen, die für den Bau notwendig waren. Im Fall von Maria Laach dürften auch „Conversi“ dazugehört haben; Laienbrüder, die zum Bau von Kirchen und anderen klerikalen Bauten engagiert wurden. Sie hatten kein Mönchsgelübde abgelegt und waren ausge-



Foto: Th. Leonhard.Stock-adobe.com

bildete Steinmetze. Sie zogen von Baustelle zu Baustelle, dabei waren sie gut aus- und gerüstet, falls ihnen unterwegs jemand auflauerte. Die wehrhaften Handwerker wurden von der Klostergemeinschaft beherbergt und verköstigt, so lange sie an der Baustelle tätig waren.

Das Handwerk des Steinmetzes ist auch nach der Fertigstellung von Maria Laach in der Region fest verankert. Genau so in der Region verankert ist die Rhein-Zeitung. Sie bietet Nachrichten, Hintergründe und Wissenswertes für Sie als Leser. Nicht in Stein gemeißelt, aber nicht minder wahr. js

Achten Sie jetzt auf das RZplus-Symbol!

In vielen redaktionellen Beiträgen und Anzeigen – mit Smartphone kann Ihre Zeitung jetzt noch mehr!



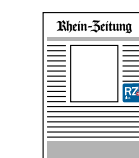
1 Installieren der kostenlosen RZplus-App

Wählen Sie im Google-Play-Store oder im App-Store die RZplus-App aus und installieren diese auf Ihrem Smartphone oder Tablet.



2 Starten der App

Öffnen Sie die App, indem Sie auf das RZplus-Symbol auf dem Display Ihres Gerätes drücken.



3 Element auswählen

Wählen Sie in Ihrer Zeitung ein Element aus, das mit einem RZplus-Symbol versehen ist.



4 Scannen

Drücken Sie auf den roten Button „Scan“ und halten Ihr mobiles Gerät über das ausgewählte Element. Weitere Funktionen (Mail, Telefon, Weblink, Navigation, usw.) erscheinen sofort auf dem Bildschirm.

Noch Fragen? ☎ 0261/98 36 - 2000

Basalt

Plinius beschrieb ihn. Georgius Agricola erwähnte ihn unter dem Namen „Fossil“ in seinem Werk „De Natura Fossilium“ im Jahr 1546. Er ist allgegenwärtig und doch immer wieder anders. Die Rede ist von Basalt, einem der am häufigsten vorkommenden Gesteinsarten. Der Grund hierfür liegt auf der Hand – unser Planet hat eine ausgesprochen eruptive Vergangenheit, das, was wir als Erdboden betrachten, entstand durch die Gewalten im Erdinneren.

Nach wie vor hat die Erde eine „Land-Produktions-Maschine“, die unablässig arbeitet. Mitten im Atlantischen Ozean türmt sich der Mittelatlantische Rücken auf, ein etwa 25 bis 50 Kilometer breiter Grabenbruch, durch den auf mehr als 20 000 Kilometern Länge ständig neues Material nach oben gedrückt wird. Was da unter bis zu 3000 Metern Wasser ausquillt ist Vulkangestein, das man mit Fug und Recht den „Motor der Plattentektonik“ nennen darf. Magma steigt aus der Erde auf, wird dadurch zu Lava, die zu Basalt erkaltet. Das neue Material drückt die Landmassen auseinander, im Norden entfernen sich so die eurasische und nordamerikanische Platte immerhin jährlich etwa 2,5 Zentimeter voneinander.

Auch wenn ein Ausbruch unter Wasser sicher spektakulär ist, so richtig beeindruckend wird es erst, wenn Sauerstoff im Spiel ist. Vulkane haben Landschaften geformt und sie anschließend wieder zerstört, mal fließt die Lava vor ihrem Erstarren schneller als ein Auto fahren kann, mal bewegt sich der Strom langsam und behäbig wie eine Schnecke. Erstarrt die Lava schnell, entstehen entweder

scharfkantige, ungleichmäßige Brocken (‘A‘ā-Lava), oder Schollen, deren Oberfläche glatt ist (Pāhoehoe-Lava). In unserer Region wurde bei den vielen Vulkanausbrüchen jedoch eine dritte Art Lava ausgeworfen, die langsam abkühlte. Hierdurch bildete sich Säulenbasalt, der durch seine hexagonale Form besonders beeindruckend ist. Basalt ist grundsätzlich porös, kommt aber in unterschiedlichen Dichten vor, was einen erheblichen Einfluss auf seine Bearbeitbarkeit und Verwendung hat. Manche Basalte sind so hart und dicht, dass man sie gerne als Einlage für Gleisbetten nutzt, da diese eine enorm hohe Belastung aushalten müssen.

Für Basalt kaum ein Problem. Im Straßenbau, im Hausbau, in Gabionen oder als Fensterbank, im teilweise schwach magnetischen Werkstoff stecken unzählige Verwendungsmöglichkeiten. Schneiden, schleifen, mahlen, Basalt kennt jede Form der Verarbeitung. Baumeister wussten seine Eigenschaften schon früh zu schätzen, Menschen nutzen seine Rauigkeit, um Mehl mit ihm zu mahlen und Künstler . . . ja für Künstler ist Basalt ein Werkstoff wie eine kapriziöse Geliebte. Mal ist er zickig und will der vorgegebenen Form einfach nicht folgen, zwingt man ihm dann den eigenen Willen auf, kann es sein, dass er bricht. Findet der Bildhauer aber die unsichtbaren Linien im Stein und legt sie frei, entstehen Kunstwerke von zeitloser Schönheit.

Domestiziert und doch ungezähmt: Basalt ist und bleibt ein Werkstoff der Superlative. Kein Wunder, denn er war schon lange da, bevor der erste Mensch seinen Fuß auf ihn setzte. js



Ettringer Bellerberg.

Foto: K.P. Kappest (1), VG Mendig (2,3)

Das Eifler Mühlensteinrevier auf dem Weg zum Welterbe

Seit Anfang 2016 hat die eigens gegründete Arbeitsgemeinschaft „Welterbe Eifeler Mühlensteinrevier“ – eine Kooperation der Städte Mayen und Mendig, der Verbandsgemeinde Mendig sowie der Ortsgemeinden Ettringen und Kottenheim – mit der Arbeit an einer Bewerbung des Mühlensteinreviers um den be-

gehrten Titel eines UNESCO-Welterbes begonnen.

Das Antragsgebiet der potenziellen Welterbestätte vereint die regionalen Abbaugebiete der Mendiger Lavakeller, des Mayener Grubenfelds sowie die Ettringer Lay und das Kottenheimer Winfeld. Um als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannt zu wer-

den, muss ein Kulturgut eine außergewöhnliche, internationale kulturhistorische Bedeutung nachweisen können. Im Fall des Eifeler Mühlensteinreviers setzt sich diese aus dem ideellen Wert – der Bedeutung für das Dasein und die Kulturentwicklung des Menschen – und dem materiellen Erbe der Steinbrüche und Bergwerke zusammen, die als zugängliches und erlebbares Denkmal den kulturgeschichtlichen Wandel widerspiegeln. Der in diesen Steinbrüchen gewonnene Mühlenstein stellt ein Schlüsselobjekt in der Entwicklung vieler menschlicher Gesellschaften dar.

7000 Jahre Geschichte des Mühlensteins

Das Eifeler Mühlensteinrevier zeugt so auf beispielhafte Weise für alle Stätten und Reviere der Erde. Seine besondere historische Bedeutung basiert auf der 7000 Jahre andauernden Geschichte. Keine andere Gewinnungs- und Produktionsstätte hat durch alle Zeiten hindurch weite Teile der damals bekannten Welt mit den lebenswichtigen Steinen für die Nahrungsproduktion des Menschen bedient. In einzigartiger Weise sind im Eifeler Mühlensteinrevier frühe Steinbrüche und Bergwerke bis heute erhalten. Seit Jahrzehnten werden Maßnahmen zum Schutz und zur Pflege dieser Abbaugebiete unternommen. Mit einer Anerkennung des Reviers als Weltkulturerbe sollen diese Bemühungen um seine Erhaltung erfolgreich fortgesetzt werden.

Bereits heute ist die Stätte ein lebendiger Ort der Wissenschaft, der Bildung und des Erlebens. Es gilt, dies erfolgreich fortzusetzen und für künftige Generationen weiterzuentwickeln. Die Exklusivität und der positive Ruf ei-

nes Welterbetitels sollen diesen Bemühungen zu nachhaltigem Erfolg verhelfen.

Seit den ersten Überlegungen hinsichtlich einer Bewerbung der ober- und unterirdischen Mahl- und Mühlensteinbrüche im Gebiet zwischen Mayen und Mendig um den Titel eines UNESCO-Welterbes vor etwa 20 Jahren hat sich Vieles getan: Im Sommer 2015 wurde die Idee erneut aufgegriffen und in der darauffolgenden Zeit konkretisiert. Nach Behandlung der Thematik in den entsprechenden Gremien der beteiligten Kommunen Stadt Mayen, Stadt Mendig und Verbandsgemeinde Mendig fiel der offizielle Startschuss des Welterbeprojekts im Januar 2016 mit der Unterzeichnung einer Kooperationsvereinbarung und der Gründung der Arbeitsgemeinschaft „Welterbe Eifeler Mühlensteinrevier“.

Bereits kurze Zeit später stellte sich heraus, dass der Kreis der Kooperationspartner um die beiden Ortsgemeinden Ettringen und Kottenheim erweitert werden musste. Beide Abbaufelder entstanden, genau wie die Steinbrüche in Mayen und Mendig, aus Lavaströmen des Bellerbergvulkans beziehungsweise des Wingertsbergvulkans und gehören mit dem dortigen Abbau des „Markenprodukts“ rheinischer Mühlenstein untrennbar zum Eifeler Mühlensteinrevier. Im Februar 2017 traten Ettringen und Kottenheim der Kooperation bei.

Bereits im Herbst 2016 war das Projekt anhand eines Exposés Vertretern des Landkreises Mayen-Koblenz vorgestellt worden. Im Februar 2017 erfolgte eine Vorstellung bei der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz. Daran anschließen wird sich als nächster Schritt die



Präsentation bei den zuständigen Stellen des rheinland-pfälzischen Ministeriums für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur.

„Der Arbeitskreis hat bereits einige Exkursionen zu ‚artverwandten‘ Welterbestätten, nämlich der Völklinger Hütte und dem Bergwerk Rammelsberg in Goslar unternommen und hat durch diese Erfahrung einen Beirat gegründet, der mit Vertretern aus Wissenschaft, Fachbehörden und Vereinen in den kommenden Jahren das ambitionierte und hoffentlich erfolgreiche Welterbe-Vorhaben mit seiner wissenschaftlichen und fachlichen Kompetenz unterstützen und weiter beraten soll“, erläutern die Bürgermeister der beteiligten Kommunen die Bemühungen und die Arbeit für die Anerkennung zum Weltkulturerbe.

js





Foto: Hans Peter Kappest

Hier kann man die Erde atmen hören

Jedes Kind in der Verbandsgemeinde Mendig lernt in der Grundschule den ärgsten Feind und größten Wohltäter seiner Heimat kennen: den Laacher Vulkan. Vor knapp 13000 Jahren brachte er Tod und Verwüstung über das Land, hinterließ aber reiche Geschenke, die unsere Heimat bis heute prägen. Vulkanische Gesteine wie Basalt, Bims und Tuff sind allgegenwärtig. Aber nicht nur hier kennt man die Folgen des

verheerenden Ausbruchs, bis nach Nordafrika lässt sich die Vulkanasche des Laacher-Vulkans nachweisen. Damit stellt die Eruption eine der zentralen Katastrophen im ausgehenden Eiszeitalter dar.

Auch wenn die Vulkaneifel nicht auf dem hochaktiven „Ring of Fire“ liegt, zur Ruhe ist sie bis heute nie wirklich gekommen. Nicht nur zahlreiche Mineralquellen zeugen davon, dass unter unseren Füßen ganz gewaltig was los

ist, an einigen besonderen Stellen kann man es sogar live erleben. Der Laacher See, Zeugnis des gewaltigen letzten Ausbruchs des „Hausvulkans“ der VG Mendig, bietet an seinem Ufer ein ganz eigenartiges, geologisches Schauspiel: Mofetten.

An vielen Vulkanen, die noch nicht zur Gänze erloschen sind, finden sich solche Mofetten, beim Laacher See sind sie unter Wasser und daher durch ihre aufsteigenden

Gasbläschen besonders gut sichtbar. Bei einem Spaziergang um den See kann man sie am Ostufer beobachten. An vielen Stellen rund um den Laacher See und in der Stadt Mendig können Besucher einen Blick in die geologische Vergangenheit werfen, den Vulkanismus bis heute hautnah spüren und die Erde atmen hören.

Wingertsbergwand: 50 Meter hohe Wand aus Ascheschichten der Ausbrüche (Mendig)

Museumslay:

Freiluftausstellung rund um die Steinverarbeitung vergangener Zeiten (Mendig, Brauerstraße)

Basaltkeller: 32 Meter tiefe Kavernen, die durch den Abbau des Basaltstroms entstanden sind. Können besichtigt werden. (Mendig, Brauerstraße)

Lavadome:

Vulkanmuseum (Mendig)

Dreißig Meter unter der Erde!



Heiraten in traumhafter Kulisse

©SimoneKellnerPhotography



ERLEBEN zwischen Vulkanen und Seen
Verbandsgemeinde
mendig

Für Informationen, Anmeldungen, Reservierungen und Terminvereinbarungen:
Standesamt der Verbandsgemeinde Mendig, Marktplatz 3, 56743 Mendig, Tel. 02652-980024, info@mendig.de

www.mendig.de



Vulkanpark – Natürlich einzigartig

Der Vulkanismus formte und veränderte die Landschaft der vulkanischen Osteifel im Verlauf der vergangenen 600 000 Jahre. In den letzten 7000 Jahren hinterließ auch der Mensch seine Spuren, indem er mineralische und vulkanische Rohstoffe abbaute. Im Vulkanpark, der nicht nur den größten Kaltwassergeysir der Welt, sondern auch historische Bergwerke, aufregende Steinbrüche und interaktive Info- und Erlebniszentren zur Abbaugeschichte vulkanischen Gesteins für seine Besucher bereithält, sind 600 000 Jahre

Erd- und Menschheitsgeschichte der Eifel im Zeitraffer zusammengefasst: Im Lava-Dome in Mendig erleben und entdecken Besucher die Faszination Vulkanismus mit allen Sinnen. Im Anschluss geht es ganz in der Nähe hinab in die Lavakeller, mitten in ein System aus Stollen und Schächten, das aus dem Basaltabbau im späten Mittelalter entstand und das später auch die Mendiger Bierbrauer als ehemals größten Kühltank der Welt zu nutzen wussten.

In Mayen, wo seit Jahrhunderten Schiefer gebro-

chen wird, informiert das Deutsche Schieferbergwerk unter der Genovevaburg über den historischen und modernen Abbau. Auch die interaktive Ausstellung „Terra Vulcania“ rückt die Abbaugeschichte in den Vordergrund. Hier folgen Besucher einem echten Layer in seinen Arbeitsalltag im Basaltsteinbruch und helfen ihm beim Sprengen, Göpeln, Kränen, Tragen und Hebeln.

Schon vor 2000 Jahren bauten die Römer im Römerbergwerk Meurin in Kretz Tuff ab. In dem antiken Steinbruch folgen Besucher heute den Verarbeitungsschritten der gewonnenen Materialien und erfahren, wie die römischen Legionen die Städte Köln und Xanten errichteten. Die Antike Technikwelt im Außenbereich des Bergwerks führt dann tief hinein in eine vergangene Ära: die römische Antike. Archäologie, Technik und Experimente erwecken diese Epoche zu neu-



Vergangene Abbaumethoden hautnah erleben: kein Problem in den Einrichtungen des Vulkanparks.

Fotos: Klaus Peter Kappest

em Leben. In Kaltenengers am Rhein erzählt eine stillgelegte Fabrik die 150-jährige Geschichte einer Industrie, die das Leben der Menschen und die Landschaft im Neuwieder Becken grundlegend veränderte. Hier, im Deutschen Bimsmuseum, wird auf eindrucksvolle Art und Weise veranschaulicht,

warum sich das vulkanische Gestein als Grundlage für einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung der Region erwies.

► Vulkanpark Infozentrum
Rauschermühle 6
56637 Plaidt
www.vulkanpark.com
Telefon: 02632/ 98750



Mein Vulkanpark

... Erlebnisse in Deutschlands jüngster Landschaft!



○ Infozentrum ● Lava-Dome ● Geysir Andernach ● Terra Vulcania
● Römerbergwerk Meurin ● Deutsches Bimsmuseum



Schlummernde Vulkane, ein schäumender Geysir und abenteuerliche Bergwerke – im Vulkanpark in der Osteifel gibt es viel zu entdecken. 6 moderne Erlebniszentren und

17 Landschaftsdenkmäler werden Sie begeistern! Unternehmen Sie eine faszinierende Zeitreise in die Welt der Eifelvulkane, ein Abenteuer für die ganze Familie.

Mehr Informationen, Tourenvorschläge und aktuelle Veranstaltungen gibt's unter
www.vulkanpark.com • Info-Hotline: 0 26 32 - 98 750



Da schlagen kleine und große Forscherherzen höher:
Geschichte im Vulkanpark.

IMPRESSUM

„Steinreiche Heimat“ ist eine Anzeigen-Sonderveröffentlichung vom 15. 12. 2017

Herausgeber: Mittelrhein-Verlag GmbH,
56055 Koblenz

Verleger und Geschäftsführer: Waltpeter Twer
Geschäftsführer: Thomas Regge

Anzeigen: rz-Media GmbH
56055 Koblenz
Geschäftsführung:
Hans Kary
Verkaufsleitung:
Tanja Striesow
V.i.S.d.P.:
Ralf Lehna

Druck: Industriedienstleistungsgesellschaft mbH, Mittelrheinstr. 2
56072 Koblenz

Rhein-Zeitung
und ihre Heimatausgaben



Foto rechts: Sandgewinnung beginnt so...

Foto links: Für den Straßen- und Tiefbau unersetzlich: Basalt aus Mendig.

Fotos: HW Schmitz



Natursteine aus der Region

Steine sind die Diamanten der Firma HW Schmitz GmbH & Co. KG

Dass der Diamant der beste Freund einer Frau ist – diese Erkenntnis hat sich schon lange durchgesetzt, aber auch Naturstein ist ein „guter Freund“. Im Fall unserer Heimat liegen vulkanische Aschen meterhoch aufgehäuft und sind vielfältig einsetzbar. Im Laufe unseres Lebens nehmen wir nicht nur jede Menge Sand zu uns, er steckt in unzähligen Produkten des täglichen Lebens. Von Zahnpasta, der Sand den Reinigungseffekt verschafft, bis hin zur Pflasterunterlage in Ein-

fahrten und auf Parkplätzen – Sand ist allgegenwärtig.

Seit 1953 baut das Unternehmen HW Schmitz GmbH & Co. KG die heimischen Bodenschätze ab und bietet eine umfangreiche Produktpalette. Zunächst stand Bims im Vordergrund, dann Lahn-Taunus-Quarz aus Singhofen, später kam die Eifel-Lava und Basalt-Lava hinzu: Poröse, wasserdurchlässige, kleinere Steine, die sich hervorragend als Verfüllmaterial zur Drainage und im Straßenbau einsetzen lassen. Seit 2007 ist

mit Ton aus dem Quarzkieswerk in Singhofen das Angebot komplett. Bims ist mittlerweile nicht mehr im Programm, dafür gibt es kaum ein Straßenbauprojekt, bei dem die Basalt-Lava nicht zum Einsatz kommt.

Um die Materialgewinnung nicht abreißen zu lassen, betreibt das Unternehmen mehrere Gruben, in denen die begehrten vulkanischen Rohstoffe gewonnen werden. Daraus werden drei unterschiedliche Produkte gefertigt. Mit Vulkanit bietet

HW Schmitz das passende Material für die Untergrundverbesserung und Befestigung von zum Beispiel Wirtschaftswegen. Labanit kommt als Filtersand, Rohraufgabe und Unterbau bei Pflasterarbeiten und beim Reitplatzbau und im Begrünungssektor zum Einsatz. Lava ist als Multitalent für Dachbegrünung, Grabenverfüllung, Rohrummantelungen und als frostfeste Tragschicht geeignet. Lahn-Taunus-Quarzkies kommt quasi „aus der Nachbarschaft“ und ist unerlässlich

für Beton als Zuschlagmaterial, für Garten und Parkanlagen, bei Bedachungen und als Sand auf Sportanlagen.

Regelmäßige Kontrollen der Materialien gehören zum Standard, insbesondere im Straßenbau und für öffentliche Aufträge sind die entsprechenden Prüfberichte unerlässlich. HW Schmitz GmbH & Co. KG ist seit vielen Jahren zuverlässiger Ansprechpartner der Bauindustrie und liefert Qualitätsprodukte an private sowie öffentliche Kunden.

hwSchmitz
Singhofener Quarzkieswerke

Heimische Bodenschätze aus erster Hand



Lahn-Taunus-Quarzkies

Hochwertiges Quarzmaterial in mediterraner Farbe



Eifel-Lava

Mineralisches Naturprodukt aus Vulkangestein



Basalt-Lava

Urgestein aus der Vulkaneifel





Von Fledermäusen, Bierfässern und Mühlsteinen

Die hopfig-herbe Geschichte der Bierbrauerstadt Mendig



Foto: Wolfram Baltin

Am Anfang war ein Vulkan. Und er brach nicht nur ein Mal aus, sondern gleich mehrfach. Sein erster Ausbruch, der vermutlich um die 500 000 Jahre zurückliegt, lies einen gigantischen Lavastrom vom Wingertsberg bei Mendig an der Ostflanke in Richtung Maifeld hinabfließen.

Dann geschah ziemlich lange gar nichts, bis sich vor ungefähr 13 000 Jahren die nächste Katastrophe anbahnte. Dabei traf Wasser, das sich im entstandenen Krater des Vulkans gesammelt hatte, auf glühend heiße Lava und Gase. Die anschließende Explosion war so gewaltig, dass sie auf der Hitliste der Vulkanausbrüche deutlich vor bekannten Namen wie Mount St. Helens (Laach war sechs Mal so stark) und Pinatubo (Laach war anderthalb Mal so stark) liegt.

Ein Platz in der „Hall of Fame“ der Bösewichte ist aber nicht alles, denn auch wenn ein Vulkanausbruch als Live-Event für eine Region nicht wirklich ein Gewinn ist, im weiteren Verlauf ist er es durchaus. Denn das, was aus dem inneren der Erde an die Oberfläche geschleudert wird, ist zumeist wertvoll und selten.

Ein bisschen gar nicht so trockene Theorie gefällig?

Im Fall des Laacher Vulkans wurden mehr als 20 Kubikmeter Material ausgeworfen. Das klingt auf den ersten Blick schon recht beeindruckend, aber so richtig vorstellen kann man sich die Menge nicht. Einfacher wird es, wenn man die Augen schließt und sich die Fahrt mit dem Auto vom Laacher See über Mendig und die B256 in Richtung Andernach vorstellt. Wir legen auf die gesamte Fläche links und rechts der

Straße, über die wir fahren, einfach mal eine meterhohe Schicht Asche und Bims. Jetzt wird's schon beeindruckender, nicht wahr? Aber wir sind noch nicht fertig, denn wir müssen noch über den Rhein, denn auch dort decken wir die Landschaft mit unserem vulkanischen Auswurf zu. Ein zweites Fahrzeug schicken wir durch das Brohltal Richtung Rhein und ein Drittes fährt in Richtung Rieden, Nettetel und Mayen. So langsam nimmt die Katastrophe Formen an, oder?

Man könnte sich jetzt fragen, wo um alles in der Welt etwas Gutes daran ist, einen kompletten Landstrich vollkommen zu verwüsten. Kein Leben weit und breit, kein Strauch, kein Tier, nichts hat die Katastrophe überlebt. Was für die späteiszeitlichen Bewohner tatsächlich einen urhistorisch belegbaren Entwicklungsknick bedeutete, hat den später hier lebenden Menschen ein großes Geschenk hinterlassen.

Des einen Leid ist des anderen Freud

Viele Jahre später kehrte das Leben in die verwüstete Gegend zurück und noch mal viele Jahre später kamen Menschen, die bald den Wert dessen erkannten, was unter ihren Füßen lag. Der harte, poröse Stein eignete sich hervorragend, um daraus Mahlsteine zu machen. Leider gab es nicht viele Stellen, an denen der erkaltete Lavastrom frei zugänglich war, lediglich in Mayen war das der Fall. Noch heute kann man dort im Grubenfeld halb fertige Mahlsteine finden, die von einer frühen Bearbeitung zeugen. Auf der Suche nach dem „schwarzen Gold der Eifel“ gruben sich die Menschen in die Tiefe – und fan-

den, was sie suchten. Die Römer bauten Tuff in Kretz ab, wo sie sich auf abenteuerliche Weise erst durch meterdicke Schichten Asche wühlten und dann in weitestgehend ungesicherten Stollen ihrem gefährlichen Unter-Tagewerk nachgingen.

Der „König der Steine“

Basalt war und blieb der „König unter den Steinen“. Er wurde schon zu Zeiten der Römer abgebaut, aber erst ab dem 17. Jahrhundert wuchs die Steinindustrie zu einem ernst zu nehmenden Wirtschaftsfaktor in der Region heran. Der kostbare, schwarze Stein eignete sich hervorragend, um daraus Bauwerke zu errichten, Mühlsteine zu schlagen und Straßen zu verlegen. Da die meterdicken Schichten verdichteter Vulkanasche den Tagebau unmöglich machten, hackten sich die Steinhauer unter Tage durch das harte Gestein.

Sie hinterließen dabei kirchenhohe Kavernen, in denen es selten wärmer als acht Grad Celsius wird – ideale Voraussetzungen, um dort unten Lebensmittel zu lagern. Aber nicht nur die, auch um dort Bier reifen zu lassen, das zum damaligen Zeitpunkt noch nicht gefiltert und deshalb gerne mal sauer wurde, eigneten sich die feucht-kalten Hallen. Etwas „wie sauer Bier anbieten“ hat sich im Sprachgebrauch bis heute erhalten, denn das verdorbene Getränk war im Prinzip wertlos und ein großer Verlust für den Hersteller. Eine zuverlässige Kühlung war also mehr als willkommen.

Hatte das Vorhandensein von Basalt schon zu einer Art Goldgräberstimmung geführt, geschah jetzt das Gleiche, weil er nicht mehr da war. Die unterirdischen Räume er-

wiesen sich als perfekte Lagerstätten für das frisch gebräute Bier und so entwickelte sich Mendig zum „Hot Spot“ für die Bierindustrie. Zeitweilig waren 28 Brauereien in Mendig ansässig und bescherten der kleinen Gemeinde am Rand der Eifel nicht nur viele Arbeitsplätze, sondern auch jede Menge neue Einwohner. Vom unscheinbaren Marktflecken mit kaum 2000 Einwohnern zu Beginn des 19. Jahrhunderts wuchs Mendig auf mehr als 5000 Seelen ein Jahrhundert später an. Die Menschen arbeiteten vorwiegend in drei Berufsgruppen: in der Landwirtschaft, der Steinindustrie und im Brauereiwesen.

Carl Linde war's!

Alles wäre perfekt gewesen, wenn, ja wenn Carl Linde nicht Ende des 19. Jahrhunderts in Sachen Kältetechnik einen Durchbruch erzielt hätte und 1879 gemeinsam mit zwei Brauern und drei anderen Gründungsmitgliedern die „Gesellschaft für Linde's Eismaschinen AG“ ins Leben gerufen hätte. Die Kühlmaschinen von Linde machten Brauereien vom Standort Mendig unabhängig und bald darauf begannen die Lichter in den Brauereigebäuden, von denen heute noch viele zu

erkennen sind, auszugehen. Die Liebe zum Bier und zum Brauen hat sich indes tief in das Selbstverständnis der Menschen vor Ort eingegraben. Die verlassenen Bierkeller sind inzwischen längst von anderen Bewohnern bezogen worden. Zahlreiche Fledermausarten überwintern in den Höhlen, die im Sommer mit ihren gerade mal sechs bis acht Grad kühl erscheinen, im Winter aber fast schon als „geheizt“ durchgehen könnten.

Dr. Andreas Kiefer von der Universität Trier ist der „Batman“ vor Ort und inspiziert regelmäßig die Kavernen, denn die flatterhaften Wintergäste reagieren dramatisch auf Störungen. Einmal geweckt, überstehen sie den Winter nicht, weil ihre Energiereserven für das außerplanmäßige Hochfahren des Organismus nicht ausgelegt sind. Und so achtet Dr. Kiefer darauf, dass sich die Wege von Menschen und (Fleder-) Mäusen nicht unnötig kreuzen. Unter der letzten Brauerei von Mendig bleiben die Fledermäuse allerdings aus gutem Grund fern. Hier ist jede Menge los, es wird besichtigt, geheiratet und wieder Bier gelagert. Alles im Namen von Hopfen, Malz, Hefe und Wasser. js



Bitte nicht stören!

Foto: brszattila - stock.adobe.com

Der Hopfenflüsterer

Wie der Spross einer Wasser-Dynastie die Bierwelt aufmischt



Foto: Vulkan-Brauerei

Wer Malte Tack kennenlernt würde kaum glauben, dass er nicht der Sohn eines Braumeisters ist. Denn wenn er beginnt, von Bier zu sprechen, kann man eine Verbundenheit und Leidenschaft aus seinen Worten hören, die man sonst nur von Winzern kennt.

Malte Tack ist Brauer mit Leib und Seele und er ist dabei neugierig, mutig und voller Forscherdrang. Als Sohn

einer Familie, der eine Mineralquelle gehört, hat er schon mal einen entscheidenden Vorteil für eine erfolgreiche Karriere als Bierbrauer: Wissen über Wasser gehört zu den Grundpfeilern der Braukunst, denn nur aus den besten Ausgangsmaterialien lassen sich außergewöhnliche Biere brauen.

Und das kann der Jungunternehmer, der im Alter von 23 Jahren beschloss, die

traditionsreiche Vulkanbrauerei in Mendig zu kaufen. Er fand ein Unternehmen vor, das zum Zeitpunkt des Kaufs zwar eine ruhmreiche Vergangenheit vorweisen konnte, aber in den letzten Jahrzehnten vieles von seinem ursprünglichen Charme und seiner Bedeutung verloren hatte. Malte Tack, der damals noch mit Bruder Hannes den Start-Up wagte, fuhr von Beginn an eine Strategie, die

das direkte Umfeld der Brauerei mit einbezog. Der Plan, nicht nur die Qualität, sondern auch die Reputation des Traditionshauses wieder herzustellen, ging auf, aber er forderte und fordert vom Unternehmer Tack Einiges an Einsatz. An dieser Stelle zahlte sich sein Forscherdrang aus, denn Malte Tack wollte nie einfach nur ein Bier brauen, er wollte das beste Bier brauen. Das will er im Übrigen immer noch und er zeigt in jeder Saison aufs Neue, was man mit Hopfen, Malz, Hefe und Wasser alles machen kann. Mittlerweile ist die Produktpalette der Vulkanbrauerei fast so umfangreich wie die Karte eines renommierten Weingutes, und die Geschmacksvariationen sind ebenso breit gefächert. Als einer der ersten Bier-Sommeliers versteht er nicht nur vom Brauprozess etwas, er kann auch die Möglichkeiten des geschmacklichen Ausbaus „seiner“ Ausgangsstoffe perfekt einschätzen. Das brachte ihm eine Auszeichnung für das „Craft-Bier des Jahres 2017“ ein, seine Biere sind abwechslungsreich und stehen in der Geschmacksvielfalt Weinen in nichts mehr

nach. Als Sein „pièce de résistance“ kann man sicherlich die verwegene Idee werten, ein Bier im Whiskeyfass reifen zu lassen. Was zunächst mit einigen nicht durchweg erfolgreichen Versuchen, dann aber mit zehn Fässern begann, hat sich inzwischen zum begehrten Bier-Genuss für Kenner entwickelt. Zwei Mal im Jahr stehen die aufwendig verpackten Flaschen zum Verkauf und finden reißenden Absatz.

Ein weiterer Baustein des Erfolgs von Malte Tacks Bier ist die Lage der Brauerei. Die Hohlräume unter der Stadt, durch den Basaltabbau in den vergangenen Jahrhunderten entstanden, reichen auch bis unter die Vulkan-Brauerei, von wo aus es einen Zugang gibt. Und hier schließt sich der Kreis, denn Malte Tack tut, was die Alten schon taten: Er lagert sein Cask-Bräu im feucht-kalten Ambiente und sorgt so dafür, dass der Geschmack im Bier bleibt und sich nicht verflüchtigt. Und wer jetzt neugierig geworden ist, dem sei ein Bier-Tasting empfohlen, bei dem auch hin und wieder der Hopfenflüsterer persönlich vorbeischaut.

js



Unser Eifler Pils
ist 8 Wochen bei
0°C gereift

Besuchen Sie
uns im neuen
Brauhaus 2.0!

VULKAN

BRAUTRADITION SEIT 1875

Pils

Unser klares Eifeler Pils – 8 Wochen bei 0°C gereift, ganz ohne Filtration mit dem vollen Geschmack der natürlichen Rohstoffe.



Alk. 4,9 %
Farbe: Goldgelb,
Aroma: spritzig & fein-herb





Der OPA Basaltsplitt mit einer Körnung von 5 bis 8 Millimetern ist ideal für die Herstellung offenerporiger Asphaltbeläge.

Fotos: Mendiger Basalt

OPA macht die Straßen leiser

Edelsplitt für den Straßenbau: Mendiger Basaltsplitt als Bestandteil des Flüsterasphalts

Wenn Straßenbauexperten von OPA sprechen, dann meinen sie offenerporigen Asphalt, umgangssprachlich auch Flüsterasphalt genannt. Er ist eine der effizientesten Methoden, um Fahrgeräusche nachhaltig zu reduzieren und hat sich vor allem als Belag auf hoch belasteten Autobahnen und Schnellstraßen etabliert. Wie der Flüsterasphalt funktioniert? Ganz einfach: Der Belag besteht zu einem Viertel aus Hohlräumen. Diese Hohlräume absorbieren, also „schlucken“ einen Großteil der Rollgeräusche, die die Fahrzeuge verursachen.

Durch seine feinraue Oberfläche minimiert Flüsterasphalt zudem Reifenschwingungen. Jeder kennt diesen Effekt vom eigenen Fußboden zu Hause: Fliesen sind laut, Teppichböden hingegen leise. Mit offenerporigen Asphaltdeckschichten können Lärminderungen von 5 bis 10 Dezibel erzielt werden. Das bedeutet eine Halbierung der wahrgenommenen Lautstärke. Ein weiterer positiver Effekt: Wasser fließt besser ab, so wird die Gefahr von Aquaplaning verringert.

Kubische Kornform

Grundlage für die Herstellung des offenerporigen Asphalts bildet – neben Sand und dem Bindemittel Bitumen – grobkörniger Splitt. Ideal ist der OPA-Basaltsplitt der Mendiger Basalt Schmitz GmbH & Co. KG mit einer Körnung von 5 bis 8 Millimetern. Seine Kornform ist sehr kubisch, sodass bei der Verarbeitung möglichst viel Hohlraum entsteht. Bei diesem Basaltsplitt handelt es sich um einen sogenannten Edelsplitt – ein mehrfach gebrochenes Gestein, welches den erhöhten Anforderungen nach den technischen Lieferbedingungen für Mineralstoffe im Straßenbau entspricht. Hergestellt wird der Splitt in der firmeneigenen Grube in Mendig mittels entsprechender Aufbereitungsanlagen und in mehreren Brechstufen. Das Rohmaterial wird aus dem unteren Hartbasaltstrom, der schätzungsweise 400 000 Jahre alt ist, gewonnen. Der Basalt aus diesem unteren Strom hat die nötige Härte und ist zudem Frost- und Tausalzbeständig.

Übrigens: Basaltsplitt ist ein vielseitig einsetzbares Mate-

rial, das längst nicht nur bei der Herstellung von offenerporigen Asphaltbelägen, als Zuschlagstoff für die Betonherstellung oder als ökologische Alternative zu Streusalz Ver-

wendung findet. Der zeitlos-attraktive Edelsplitt ist auch als Dekorationsmaterial im Garten sehr gefragt, etwa als Terrassenbelag, zum Verfüllen oder als Ziersplitt für Ein-

fahrten. Wegen seiner vergleichsweise dunklen Farbe eignet sich Basaltsplitt zudem besonders gut für Traufkanten bei modernen Wohnhäusern.



In der Grube Stürmerisch bei Mendig lagern die Bodenschätze des Laacher Vulkans.



Fifty shades of grey

Basalt hat vielfältige Einsatzmöglichkeiten

Viele von uns kennen Basalt auch von der Verwendung am eigenen Haus oder der Wohnung. Auch wenn sich der Stein nur in aufwendigen Prozessen spalten und schneiden lässt, kommt er nach wie vor zum Beispiel als Fensterbank zum Einsatz. Nun könnte man meinen, nur weil Basalt grau ist, wäre er auch für nichts anderes zu gebrauchen, aber da irrt man gewaltig.

Beweis ist das Hotel Mellia in Luxemburg. An dessen Fassade zeigt sich die ganze Farbvielfalt des Steins aus der Eifel. Das Projekt, bei dem ne-

ben der Präzision des Zuschneidens auch enorme Anforderungen an die Befestigung gestellt wurden, gehört zu den beeindruckenden Beispielen, wie vielseitig Basalt ist.

Auch wenn seine Zusammensetzung weitestgehend gleich bleibt, entscheiden Temperatur und Ausbruchzeitpunkt, Mineraleinschlüsse und Verarbeitungsmethoden über die endgültige Schattierung. Dann bekommt die Aussage: „Fifty shades of grey“ eine vollkommen neue Bedeutung. Gut aussehen tut es auf jeden Fall.



Die Firmenzentrale des Unternehmens zeigt im Außenbereich Verwendungsbeispiele für Basalt.

Foto: Mendiger Basalt

Der Partner für Naturstein-Projekte

Traditionsbetrieb Mendiger Basalt: eigene Steinbrüche, hohe Produktqualität, individueller Service

Stein gewordene Urgewalt, natürlich rein und kaum zu bändigen: Basaltlava und Tuff sind die Rohmaterialien der Mendiger Basalt Schmitz Naturstein GmbH & Co. KG. Seit einem Vierteljahrhundert steht das Unternehmen mit viel Leidenschaft im Dienste des vulkanischen Natursteins. Dabei hat sich der Traditionsbetrieb zu einem international erfolgreichen Natursteinproduzenten entwickelt und als Mitglied des Deutschen Natursteinverbandes (DNV) dauerhaft in der Branche etabliert. Seine Produkte liefert Mendiger Basalt weit

über die Landesgrenzen hinaus – an Kunden in Österreich, Benelux, aus der Schweiz, Großbritannien, den USA und Kanada. Fest in der Region verankert, bilden die eigenen Steinbrüche in Mendig, Mayen und Weibern, hochmoderne Abbau- und Produktionsanlagen sowie das Know-how der rund 60 Mitarbeiter starken Mannschaft die Basis für diesen Erfolg. Neben der hohen Rohstoffqualität zeichnet sich Mendiger Basalt vor allem durch seine Innovationsbereitschaft aus – angefangen vom Sägebetrieb, der technisch auf dem

allerneuesten Stand ist, bis hin zu den vielfältigen Produkten, Dienstleistungen und der individuellen Beratung.

Einzigartige Basaltprodukte

Basaltlava ist extrem robust, pflegeleicht, frostbeständig und dank seiner Offenporigkeit zudem absolut rutschsicher. Sein charakteristisches Gefüge und nicht zuletzt seine schlicht-elegante Wirkung machen ihn zu einem der beliebtesten Natursteine überhaupt. Im hauseigenen Sägewerk in Mendig produziert das Unternehmen Produkte, die speziell auf die Anforderungen und Wünsche der

Kunden zugeschnitten sind. Ob Fensterbänke, Blockstufen oder Bodenplatten – alles exakt auf Maß, formschön, einzigartig und je nach Anforderung und Gusto gesägt, diamantgeschliffen, C220, gestockt, geriffelt, bossiert, gespitzt oder gebürstet. Die Möglichkeiten sind vielfältig. Gerne hilft das Team anspruchsvolle Herausforderungen zu meistern und auch ungewöhnliche Ideen umzusetzen. Ganz egal, ob es sich um ein Großprojekt handelt, oder um Projekte im privaten Bereich, etwa in der Haus-

und Gartengestaltung. Treppenanlagen, Bäder, Brunnen oder Säulen.

Neben der klassischen Werksteinproduktion stellt Mendiger Basalt in den Gruben auch Basaltlava- und Tuffschotter in verschiedenen Körnungen und Mischungen her. Mit hervorragenden technischen Eigenschaften ist das Material im Straßen-, Beton- und Gartenbau umweltfreundlich und witterungsstabil einsetzbar.

► **Weitere Infos:**
www.mendiger-basalt.de oder
www.facebook.com/socialmedia.mendigerbasalt



- Basalt
- Basaltlava
- Weiberner Tuff
- Natursteine aus aller Welt



www.mendiger-basalt.de

MENDIGER
BASALT

Bims/Lava

Bims ist ja auch nur Lava . . . könnte man sagen, wenn man dieses Gestein rein vom chemischen Standpunkt aus betrachtet. Damit liegt man richtig, aber insbesondere am Bims zeigt sich, welchen Unterschied die Dichte bei einem Stoff machen kann.

Bims entsteht, wenn bei Vulkanausbrüchen jede Menge Gase im Spiel sind. Das geschieht nicht immer, wie wir von der Basalt-Seite in dieser Veröffentlichung wissen. Fließt Lava schnell und flüssig, ist das ein untrügliches Zeichen dafür, dass sich wenige Gase im Gestein befinden. Anders sieht es bei dickflüssiger Lava aus, die mit Wasserdampf und Kohlenstoffdioxid aufgeschäumt wird.

Der riesige Espressoautomat Marke „Vulcan“ verfügt über jede Menge Energie. Für einen schönen vulkanischen „Latte Macchiato“ fehlt uns nur noch der Milchschaum. Kein Problem für unser Energiebündel. Die unglaubliche Menge von 16 Kubikkilometer Bims hat der Laacher Vulkan bei seinem letzten Ausbruch vor 13000 Jahren in die Luft geschleudert und rund um Mendig bis zu 30 Meter hohe Schichten, im Neuwieder Becken immerhin noch sechs Meter hoch aufgetürmt. Bims ist, wie wir jetzt wissen, die selbe Lava, aus der an anderer Stelle Basalt wurde, durch Gaseinschlüsse aufgeschäumt wie ein Schwamm und dadurch deutlich leichter. So leicht, dass Bims sogar schwimmen kann.

Diese Porosität hat ihm noch eine weitere, aus unserer Sicht viel wichtigere Eigenschaft gegeben: seine Wärmedämmeigenschaften. Sie sind phänomenal. Bis man das aber zu nutzen wusste,

diente der Stein, den es in vielen Schattierungen gibt, einem anderen Zweck, den wir ebenfalls alle kennen: Die groben Poren machen ihn zum perfekten Partner für die Körperpflege. Je nach Korn beziehungsweise Steingröße wurde Bims entweder als Seifenzusatz zum Wäschewaschen genutzt oder größere Brocken, um sie zur Tiefenreinigung der Haut einzusetzen. Die poröse Oberfläche ist rau und schleift die oberste Hautschicht sanft ab, bis heute gibt es wohl kaum einen Haushalt, in dem nicht noch irgendwo ein Bimsstein existiert, der ausschließlich für diesen Zweck bestimmt ist. Diese Nutzung wird aber bei Weitem von der Nutzung des Bims als Baumaterial übertroffen. Der Koblenzer Ferdinand Nebel fand um das Jahr 1850 herum im Kalk das geeignete Bindemittel, um aus den losen Bimssteinchen „Schwemmsteine“ herzustellen, die zum Bau von Gebäuden perfekt geeignet sind.

Der Siegeszug des Schwemmsteins war fortan nicht mehr aufzuhalten. Mit Bims wurde unsere junge, kriegsgebeutelte Republik wieder aufgebaut, Bims hält die Wärme im Haus und die Kälte draußen. Er eignet sich zur Bodenverbesserung im Gartenbau, weil er die Durchlüftung steigert. Bims wird als Schleifmittel in der Zahntechnik und in der Goldschmiedewerkstatt genutzt und findet in der Kosmetik bei Peeling-Produkten Anwendung.

So vielseitig ist der Stein, der „eigentlich“ nur ein Beiprodukt einer vulkanischen Eruption ist und der beinahe, ja beinahe im Schatten seines schwarzen Bruders Basalt gestanden hätte. Aber gottseidank nur beinahe. *js*



Fotos: Vulkatec

Willkommen beim Marktführer

Die Firma Vulkatec Riebensahm GmbH ist Spezialist für vulkanische Pflanzsubstrate und Spezialbaustoffe

Als der Vulkanismus in unserer Heimat wütete, hat er Materialien hervorgebracht, die heute eine Vielzahl von Verwendungsmöglichkeiten bieten. Die wertvollen Rohstoffe nur auf die Nutzung im Hochbau zu reduzieren, würde den Eigenschaften von **Bims, Lava, Basalt, Tuff und Zeolith** nicht gerecht. In den unterschiedlichen Gesteinen steckt viel mehr und das Unternehmen hat es sich zur Aufgabe gemacht, die vielseitige Verwendbarkeit der Rohstoffe zu nutzen.

Seit 1986 hat sich das mittelständische Unternehmen auf **Pflanzsubstrate, Filter-**

materialien und Vegetations-Tragschichten mit besonderen Ansprüchen spezialisiert. Die Rohstoffe werden durch modernste Aufbereitungstechnik veredelt, rund 100 Rezepturen bietet Vulkatec an, so Dirk Riebensahm, der das Unternehmen zusammen mit Dr. Nicolai von Roenne führt.

Das Volumen der aufbereiteten Rohstoffe beträgt **über 450 000 Tonnen im Jahr**. Ein wichtiger Faktor für die effiziente und ökologische Belieferung der Kunden in den europäischen Metropolen ist die Optimierung der Logistik, sowie der Aufbau von de-



zentralen Mischwerken. Inzwischen produziert Vulkatec an insgesamt acht Standorten. Der Mix aus vulkanischen Rohstoffen und regionalen Materialien ermöglicht es, auch überregional einen hohen Qualitätsstandard zu bieten. Klimawandel, Insek-

tensterben und Feinstaubbelastung sind zu den Herausforderungen unserer Zeit geworden. Um in großen Ballungsgebieten mit Millionen von Einwohnern möglichst neue naturnahe Lebensräume für Pflanzen zu erschließen, sind Dach- und Baumsubst-

rate mit hoher Qualität notwendig. Hier leisten die **RAL-gütesicherten Pflanzsubstrate** von Vulkatec einen großen Beitrag.

Ein umfangreiches Angebot von Vulkatec-Seminaren und Schulungen in ganz Europa bringt Gärtnern, Landschaftsarchitekten und Stadtplanern die Möglichkeiten zur Begrünung der urbanen Räume näher. Inzwischen widmen sich mehr als 70 Mitarbeiter der Produktion, dem Transport und dem Vertrieb der ökologischen Produktpalette, viele davon begleiten das Unternehmen seit über 30 Jahren.





Pflanzsubstrate & Filtermaterialien




- Dachbegrünung
- Baumpflanzung
- Schotterrassen
- Innenraumbegrünung
- Bodenfilter
- Pflanzenkläranlagen

Eine Erfolgsgeschichte in Stein

Das Unternehmen GEBR. ZIEGLOWSKI: Innovation und Qualität im Mittelpunkt

Die Geschichte der GEBR. ZIEGLOWSKI GmbH & Co. KG ist eine klassische Nachkriegs-Erfolgsstory, die eng mit den Bodenschätzen unserer Heimat verbunden ist. Nach dem Krieg gründeten die Brüder Andreas, Kurt, Johannes und Paul das Unternehmen, um aus dem heimischen Bims den Baustoff zu machen, der unser Land aus den Ruinen auferstehen lassen würde. Wichtig waren in dieser schweren Zeit vor allem Steine, die zum Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Gebäude genutzt werden konnten. Genau diese Steine stellten die GEBR. ZIEGLOWSKI her und waren damit maßgeblich am Wiederaufbau Nachkriegsdeutschlands beteiligt.

Innovative Produkte nah am Kundenbedarf

Innovative Produkte, die ganz nah am Kundenbedarf orientiert entwickelt werden, sind auch heute noch das Markenzeichen des Unter-



Ein Fenster in die Vergangenheit. Selten ist die Schichtung des vulkanischen Auswurfs so gut zu erkennen wie an der Mendiger Wingertsbergwand, die im Besitz des Unternehmens ist. Die helle Bimsschicht ist ganz unten gut erkennbar.

Foto: privat

nehmens. Dabei steht der Name GEBR. ZIEGLOWSKI wie kaum ein anderer für **Marken-Wandbaustoffe**, die mit ihren einzigartigen bauphysikalischen Eigenschaften das perfekte Material für nahezu jedes Bauprojekt sind. Die besonders gleichmäßige Struk-

tur der Steine wird durch die Einhaltung strenge Richtlinien, stetige Qualitätskontrolle und modernste Verarbeitungsanlagen sichergestellt.

Der Name GEBR. ZIEGLOWSKI steht aber ebenso für höchste **Rohstoffqualität**,

denn das Unternehmen verfügt über große Vorkommen in eigenen Gruben, die eine dauerhafte Versorgung mit dem begehrten Rohstoff sichern. Der Abbau geschieht behutsam, naturschonend und sortenklassifiziert, auch hier steht der hohe Qualitätsstandard im Mittelpunkt des Handelns.

Die jahrzehntelange Erfahrung im Umgang mit dem Baustoff Stein ist eines der Erfolgsgeheimnisse des Unternehmens. **Innovation und Vielseitigkeit**, das haben GEBR. ZIEGLOWSKI schon lange erkannt, sind Garantien für den dauerhaften Erfolg. Der gekonnte Umgang mit dem Material sorgt dafür, dass die Werkstoffe Stein und Beton vielfältig einsetzbar sind.

Hinter einer erfolgreichen, qualitativ hochwertigen Produktion steht auch immer eine perfekt abgestimmte Zulieferkette. **Schüttgüter und Speditionsleistung** sind deshalb ebenso Bestandteil der

Unternehmensleistung. Gleichbleibende hohe Qualität der Rohstoffe ist die eine Sache, die GEBR. ZIEGLOWSKI stellen zusätzlich auch den Weg an die jeweilige Verarbeitungsstätte sicher. Das Schüttgutlager in Koblenz-Wallersheim ist Ausgangspunkt für die Versorgung der Kunden aus der Bauwirtschaft mit Sand und Kies, Estrich-Sand, Moräne-Edelsplitt, Kalksplitt, Lava, Vulkan-Füllmaterial und Mutterboden.

Qualitätsbewusstes Handeln

Getreu dem Motto „*Unseren Produkten sieht man an, woher sie kommen!*“ steht das Bewusstsein für den Wert der mineralischen Werkstoffe und der gleichbleibend hohen Qualität im Mittelpunkt des Handelns der GEBR. ZIEGLOWSKI. Mit ihren Produkten, die unter Einsatz der hauseigenen Solaranlage gefertigt werden, ist das Unternehmen der perfekte Partner für jeden Bauherren.



GEHR. ZIEGLOWSKI

Qualität die zählt!



- Gartenmauern
- Pflanzsteine
- GZ-PLANSchalungssteine
- Terrassenplatten
- Pflaster
- Blockstufen
- Palisaden
- GZ-BoxBlock-Steine
- Filter-/Drainsteine



KLB
Mauerwerks-
produkte



Schüttgüter in vielen Körnungen

- Sand
Spielsand, Estrich-Sand
- Kies, Splitt
- Moräne-Edelsplitt
- Kalksplitt
- Lava, Basalt
- Naturbims
- Vulkan-Füllmaterial
- Mutterboden

Auch in kleinen Mengen
für private
SELBSTABHOLER

Lieferung per
• LKW oder in
• Big Bags



GEHR. ZIEGLOWSKI GmbH & Co. KG
Waldstraße 17 - 56642 Kruft | Tel. 026 52-808-0 | Fax 026 52-808-40
WWW.ZIEGLOWSKI.DE | info@ziegloowski.de

GEHR. ZIEGLOWSKI GmbH & Co. KG
Koblenz - Wallersheim (Rheinhafen) | Tel. 0261-830-98 | Fax 0261-830-40
WWW.ZIEGLOWSKI.DE | koblenz@ziegloowski.de

Da blüht Ihnen was!

Viel mehr als nur graues Gestein

Wenn man an vulkanische Rohstoffe denkt, fällt einem vermutlich das gesamte Spektrum von Grau ein, an Grün wird hingegen niemand denken. Wie falsch das ist, beweisen die Produkte der Firma Interbims, denn sie sind so eng mit der Farbe Grün verknüpft wie kaum ein anderer Rohstoff, den wir den vulkanischen Aktivitäten unserer Heimat zu verdanken haben. Interbims zeigt, dass man aus dem, was die Vulkane vor Tausenden von Jahren in die Welt gespuckt haben, nicht nur „Steine backen“ kann.

Bims und Lava – die perfekten Gartenbauer

Sowohl Bims als auch Lava bringen Eigenschaften mit, die sie zu perfekten Wegbereitern für die Gartengestaltung machen. Wie bei vielem anderen kann man auch hier sagen: Die Mischung macht's. Den Bedürfnissen von Bäumen, Rasen und Pflanzen, die für die Dachbegrünung be-

nötigt werden, sind die Produkte der Interbims genau angepasst. Das ausgewogene Zusammenspiel von Lava, Bims und Sand als stabile, rein mineralische Mischung sorgt dafür, dass aus Grau und Braun strahlendes Grün wird. Vor allem Bauherren, die sich für eine nachhaltige Dacheindeckung interessieren, kommen an den hochwertigen Produkten der Interbims nicht vorbei. Flach- und Garagendächer eignen sich besonders gut für die Be-

grünung und beschern dem unter ihnen liegenden Gebäude gleich mehrere Vorteile: Luftkühlung, Regulierung der Luftfeuchtigkeit, Staubbinding und Regenwasserspeicherung. Interbims bietet hier nicht nur den reinen mineralischen Rohstoff an, sondern gleich das „Rundum-glücklich-Paket“ mit Wurzelschweißbahnen, Substrat und Schutzvlies. Der Käufer erhält zusätzlich einen Pflanzengutschein, um sich seine Dachbegrünung indivi-

duell zusammenstellen zu können. Projekte des Unternehmens gibt es reichlich – so setzt die Gärtnerei des Klosters von Maria Laach auf Produkte von Interbims.

Im Paradies gibt's auch Substrat!

Bei der Sanierung des „Paradieses“ im Eingangsbereich zur Basilika vor wenigen Jahren wurde Substrat von Interbims verwendet, um dem Rasen, der dort unter erschwerten Bedingungen

wachsen muss, die größtmögliche Unterstützung zu geben. Aber auch ohne „göttlichen Wohnort“ wachsen Bäume und Pflanzen mit Hilfe der Produkte der Firma Interbims hervorragend. Auch gewerbliche und öffentliche Bauherren haben inzwischen die Vorteile der Dachbegrünung erkannt. Mehr denn je setzen sie auf die Kombination von Grün und Solar, denn in Büro und Werkhalle ist ebenfalls gutes Raumklima erwünscht.

Foto: Interbims



BIMS • LAVA • SUBSTRATE



Pflanz- und Vegetationssubstrate

- für die Dachbegrünung und den Garten- & Landschaftsbau

Leichtzuschlagsstoffe

- Siebbims & Waschbims, Lava

interBIMS GmbH • Alliger Weg 40 • 56642 Kruft • Fon 02652/9292-0
Fax 02652/9292-92 • Mail: office@interbims.de • www.interbims.de



Graue Energie

Der unsichtbare Einfluss auf die Ökobilanz beim Hausbau

Strom und Warmwasser sind nicht die einzigen Posten in der Energiebilanz eines Hauses. Mindestens so wichtig ist der Faktor „graue Energie“. Als „grau“ wird Energie bezeichnet, die in der Bauphase und bereits davor bei der Produktion der Baustoffe verbraucht wird. Allein der Rohbau verschlingt mehr als ein Viertel der grauen Energie. Wer sich hier für den richtigen Baustoff entscheidet,

schont die Umwelt. Leichtbeton bietet eine ökologisch wertvolle Basis für den Rohbau, weil er nachhaltig produziert wird und langlebig ist.

Lange bevor in einem neuen Haus das erste Licht brennt, läuft der Zähler seiner Energiebilanz. Schwere Maschinen haben der Erde Rohstoffe abgetrotzt. Baustoffe wurden daraus gefertigt, gelagert und an Ort und Stelle gebracht. Weil der Energieverbrauch vor und während der Bauphase vielen verborgen bleibt, sprechen Experten von „grauer Energie“.

Energieeffizient bauen mit Leichtbeton

Durch die Einbeziehung der grauen Energie mittels der Energiebilanzen von Häusern wird eine Aussage über die ökologische Qualität eines Gebäudes getroffen. Die zentrale Frage: Wie viel Energie wurde bei der Herstellung der Baustoffe, beim Bauen und Bewohnen insgesamt aufgewandt? Elementar für

ein möglichst nachhaltiges Haus sind energieeffiziente Baustoffe für den Rohbau. „Gerade beim derzeitigen Trend zu Niedrigstenergiehäusern gilt es die Waage zu halten“, erklärt Diplom-Ingenieur Andreas Krechting vom Hersteller KLB-Klimaleichtblock. „Für diese Gebäudetypen hat die Bewertung der grauen Energie eine besondere Bedeutung.“

Nicht nur Energieeffizienz, auch Energieaufwand spielen eine Rolle

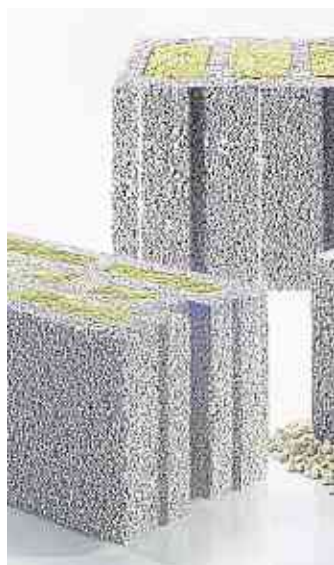
Es gilt daher schon bei der Wahl des Baustoffes nicht nur die Energieeffizienz des fertigen Hauses sondern auch den Energieaufwand bei der Herstellung zu berücksichtigen. Unabhängige Untersuchungen zeigen dabei, dass Rohbauten aus Leichtbeton besonders nachhaltig sind. Neben den guten Dämmeigenschaften sticht vor allem die Energiebilanz bei der Produktion hervor. Die aus den natürlichen Rohstoffen Bims

und Blähton gefertigten Leichtbetonsteine härten in Hochregallagern aus, die nicht beheizt werden müssen. Der energetische Aufwand im Erhärtungsprozess ist somit fast gleich null.

Nachhaltigkeit über Jahre

Der Nachwelt bleiben Gebäude erhalten, die oft ein Jahrhundert überdauern und nur einen geringen Instandhaltungsaufwand erfordern. Durch einen integrierten Dämmstoffkern ist selbst der Bau von Passivhäusern mit Leichtbeton problemlos möglich.

Fällt die Tür ausgedienter Gebäude zum letzten Mal ins Schloss, fließt der Bauschutt wieder in die Produktion ein. Sortenreine Leichtbetonsteine etwa können zerkleinert und anschließend bei der Produktion neuer Steine beige mischt werden. Die Konsequenz: weniger graue Energie, mehr Nachhaltigkeit. KLB nutzt die Energie des Vulkans, nur viel, viel später. KLB



Im riesigen Trockenlager „reifen“ die Schwemmsteine. Fotos: KLB



KLB-Mauerwerk mit hervorragenden Ökobilanzen

Weniger Energieeinsatz, bessere Öko-Werte: KLB-Leichtbetonsteine bestehen im Wesentlichen nur aus Naturbims, der vulkanischen Ursprungs ist und weisen aufgrund ihres geringen Energieeinsatzes bei der Produktion generell eine sehr gute Ökobilanz auf.



KLB

Klimaleichtblock®



klb.de

KLB KLIMALEICHTBLOCK GMBH
56626 Andernach · info@klb.de



Grün genießen

„Garten nach Gusto“ mit Terrassen und Mauern aus Beton und Leichtbeton

Massiv und doch flexibel: Wer seinen eigenen Garten individuell gestalten möchte, ist mit wetterbeständigen Produkten aus Beton und Leichtbeton gut bedient. Ob individuelle Terrassenplatten, Mauersysteme oder Pflanzsteine – das Sortiment von Herstellern wie KLB-Klimaleichtblock (Andernach) bietet vielseitige Lösungen für vielfältige Projekte rund ums eigene Haus.

Frühlingszeit, Gartenprojekt-Zeit

Wenn aus Eisblumen bunte Blüten werden, ist es endlich soweit: Die Gartensaison beginnt. Gerade nach einem langen, grauen Winter sehnen sich viele Menschen nach wärmeren Temperaturen und mehr Zeit im Freien. Eigenhändig frisches Gemüse züchten, mit den Lieben auf der Terrasse grillen oder Sonne tanken im Liegestuhl – Sommerzeit ist Gartenzeit. Ähnlich vielfältige Möglichkeiten bieten sich auch bei

den Grünflächen um das Haus herum. Beete voller duftender Blumen oder moderne Strukturen mit steinernen Mauern und Palisaden – die richtigen Produkte schaffen nahezu unbegrenzten Raum für Individualität.

So sorgt etwa eine ansprechend gepflasterte Terrasse für wohliche Atmosphäre unter freiem Himmel. Spezielle Terrassenplatten aus Beton oder Leichtbeton haben sich hier bewährt. Ob marmoriert oder strukturiert, fein- oder kugelgestrahlt: Für jeden Geschmack findet sich eine passende Bodenbelagslösung. Das Gala-Sortiment des Herstellers KLB-Klimaleichtblock bietet zudem eine Vielzahl von Farben, darunter warme sowie kalte Töne. Dabei ist jede Platte ein Unikat und trägt so zu einer ansprechenden Naturstein-Optik bei. „Zudem sind die Terrassenplatten frostbeständig, sodass ihnen auch der doch immer wiederkehrende Winter nichts anhaben kann“, ergänzt

KLB-Geschäftsführer Andreas Krechting. In aller Regel sind Gartenliebhaber auch Pflanzenfreunde. Wer der heimischen Vegetation einen dekorativen Rahmen geben will, kann hier auf spezielle Pflanzsteine zurückgreifen. Diese setzen nicht nur Grenzen für den bunten Bewuchs, sondern sorgen auch für gestalterische Akzente.

KLB Steine als Sichtschutz

Zudem lassen sich KLB-Pflanzsteine als begrünter Sichtschutz nutzen: Hervorstehende „Balkone“ brechen entsprechende Wände optisch auf und machen aus ihnen einen vertikalen Garten. Wer eher konventionelle Befestigungen bevorzugt, wird beim Andernacher Hersteller ebenfalls fündig. So erinnern etwa Gartenmauern aus gekollerten Betonsteinen an solche aus natürlichem Bruchstein. Neben ihrer Funktion als Gestaltungselement erfüllen die Mauern auch technische

Zwecke, etwa bei der Abstützung unterschiedlicher Geländehöhen.

Die vielseitig verwendbaren KLB-Schalungssteine haben sich dank ihrer möglichen Betonfüllung ebenfalls als beständige Begrenzungen bewährt. Damit bleibt der eigene Garten auf lange Zeit ein Ort der Erholung. *KLB*



Geben Struktur und sind Blickfang: Mauern und Bodenbelag aus Beton und Leichtbeton. Fotos: KLB



Funktionspflaster · Gestaltungspflaster
Pflanzsteine · Gartenmauern · Bordsteine
Palisaden · Blockstufen · Schalungssteine

natürlich · nachhaltig · massiv

KLB GALA

GESTALTEN MIT STEIN

KLB KLIMALEICHTBLOCK GMBH
0 26 32 / 25 77-0 · info@klb.de · www.klb.de



Begegnung mit einem einzigartigen Rohstoff

Stein ist ein Rohstoff von besonderem Wert. Denn die Arbeit mit einem Material, dass sich als Sediment in Millionen von Jahren abgelagert und verfestigt hat oder als Eruptivgestein aus flüssiger Lava erstarrt ist, bedeutet eine besondere Herausforderung. Der Reiz liegt vor allem in der Einzigartigkeit. Farbnuancen, Einschlüsse und Strukturen müssen beachtet und betont werden.

So entstehen individuelle, nicht reproduzierbare Grabmale, Objekte und Skulpturen von innerer Schönheit mit einer eigenen, unverwechselbaren Gestaltungsaussage

Stein in besten Händen

Die SIMON Grabmale GmbH, vertreten durch Rolf Simon, ausgebildeter Steinmetz und Steinbildhauermeister, steht seit über 50 Jahren als sichere Adresse für Kompetenz, Kreativität, Qualität und Service, wenn es um die vielfältigen Anwendungen und klassische Gestaltung aus hochwertigem Naturstein geht. Durch sehr sorgfältige Abbau- und Aus-

leseverfahren stellen wir sicher, dass in unserer Werkstatt ausschließlich erstklassige Natursteine mit modernster Technik wirtschaftlich weiterverarbeitet werden. Wir liefern anspruchsvolle Gesamtlösungen von der kundenorientierten Beratung über den Entwurf bis hin zum fertigen Produkt. Die individuelle Fertigung figürlicher Motive, Brunnenanlagen oder Möbel, die wir vorzugsweise aus heimischem Basalt fertigen, ist bei uns in guten Händen.

Echtes (Kunst)Handwerk

Naturstein lebt aus seiner inneren Struktur und Farbigkeit. Die erhält er allerdings erst durch die Bearbeitung der Oberfläche. Gerade handwerkliche Oberflächenbearbeitung gibt Naturstein eine lebendige, vielfältige Ästhetik. Naturstein ist dabei nicht immer gleich Naturstein. Gespitzt, gestockt, scharriert oder bruchrauh – jede Oberfläche hat ihren ganz eigenen Reiz und erfüllt dabei eine ganz spezielle

Funktion. Die Verbindung zwischen der Ursprünglichkeit des Materials und dem Einfühlungsvermögen für modernes oder traditionelles Design ist unsere besondere Stärke.



Erinnerung in Stein verewigt.

Foto: Simon GmbH

Erst durch (Kunst)Handwerk entsteht bei uns aus rohem Stein ein individueller Grabstein, eine Skulptur oder ein Möbelstück als Unikat und Blickfang von Bestand und harmonischer Formsprache.

Faszination Naturstein

Natürlich schön und überzeugend stark – wir liefern und fertigen Natursteine für Grabmale, Kunstobjekte und Architektur in kleinen wie großen Dimensionen. In unserer Ausstellung finden Sie Grabsteine und Rohblöcke in den unterschiedlichsten Formen und Farben zur Ansicht und Auswahl. Wir beraten Sie vor Ort oder gerne auch bei Ihnen zu Hause und entwerfen nach Ihren individuellen Vorstellungen.

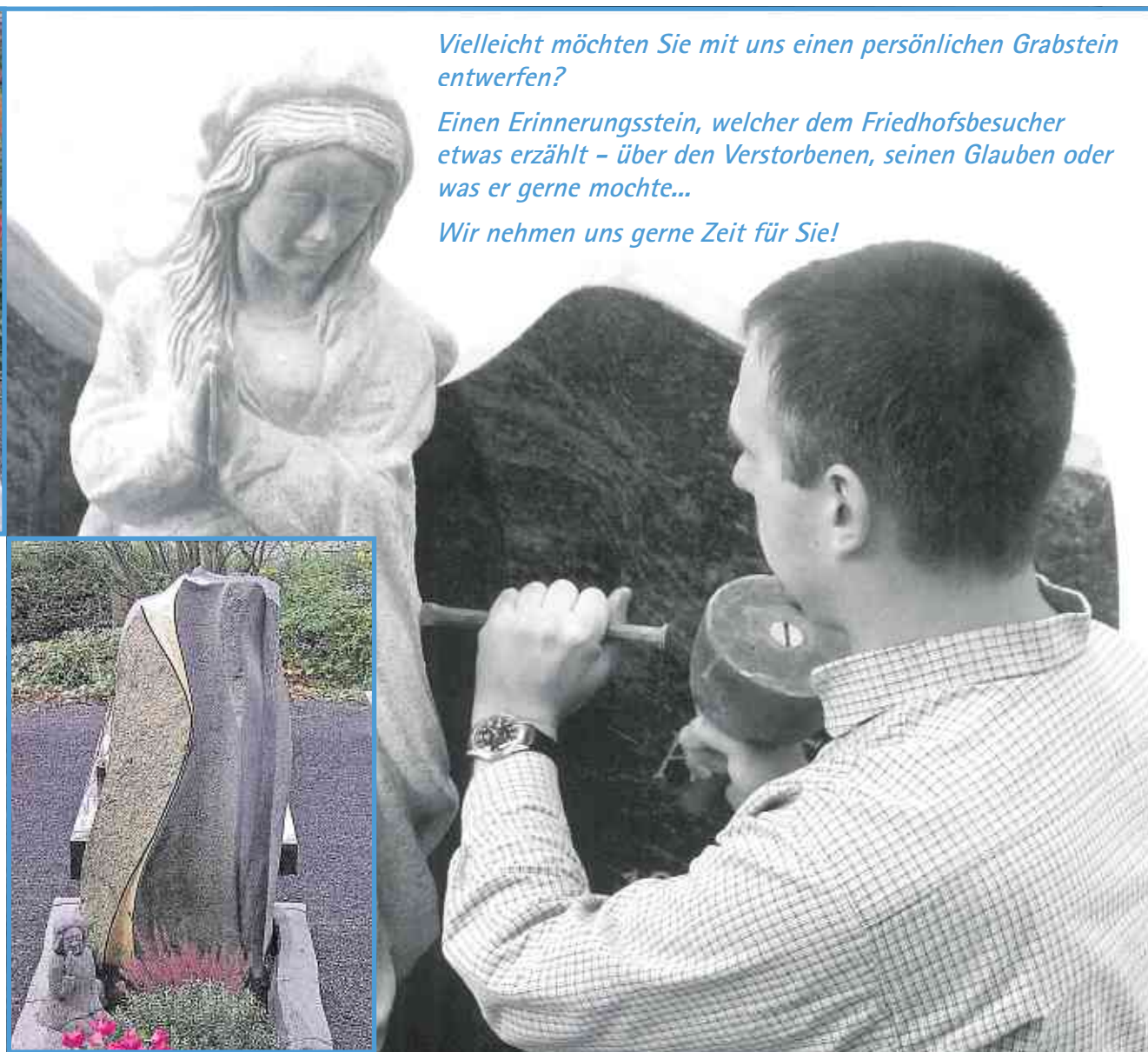
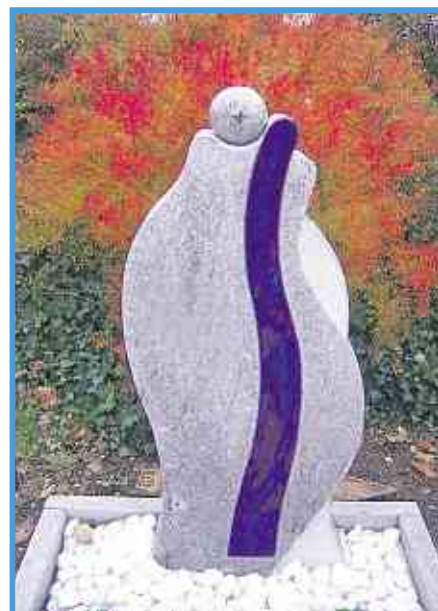
Grabmale – Steine und Abdeckplatten für sämtliche Grabarten
Kunstobjekte – Vogeltränken, Brunnenanlagen, Skulpturen
Architektur – Treppen, Bodenbeläge, Fensterbänke, Möbelstücke, Kamine
Schlanke, himmelwärts strebende Steine als Symbol für

Trost, Liebe und Hoffnung, Reliefs als Eindruck und Geschichte, Design in der Kombinationen aus Stein, Glas, Stahl und Holz als lebensbejahende Ausdrucksform für die Hinterbliebenen: Das Grabmal kann etwas vom einmaligen Wesen des Verstorbenen widerspiegeln und ein persönliches Zeichen setzen.

Kreativität Schlag auf Schlag

Hineindenken und herausarbeiten: Steine zu formen und zu gestalten ist wohl die älteste Form der Bildhauerei. Obwohl heutzutage die Arbeit an einem Stein durch Pressluftwerkzeuge erleichtert wird, verwenden wir noch immer die Werkzeuge, wie sie seit Jahrtausenden zur Formung einer Skulptur verwendet wurden: Hammer und Meißel. Was unsere Kunst ausmacht: die Vorstellungskraft. Begreifen und Schöpfen gehen dabei stets Hand in Hand.

Es heißt: Steine können reden. Sehen wir also hin und hören wir zu!



Vielleicht möchten Sie mit uns einen persönlichen Grabstein entwerfen?

Einen Erinnerungsstein, welcher dem Friedhofsbesucher etwas erzählt – über den Verstorbenen, seinen Glauben oder was er gerne mochte...

Wir nehmen uns gerne Zeit für Sie!

SIMON
GRABMALE GmbH

Hochstraße 2, 56729 Ettringen
Telefon: 02651/2126
Mail: info@simon-grabmale.de



Schiefer

Da hat sich ganz schön was abgelagert. Könnte man so sagen, wenn man von einem der vielfältigsten Gesteine unserer Heimat spricht. Denn Schiefer, im Mittelhochdeutschen „Schivere“, ist ein Gestein, das für unsere Region ganz untypisch ausdrücklich nicht vulkanischen Ursprungs ist. Der spaltbare, glatte Stein hat eine lange, sehr lange Geschichte, denn er wurde nicht einfach aus dem Erdreich herausgeschleudert, sondern ist das Resultat von Plattentektonik.

Damit bewegen wir uns in der weit zurückliegenden Vergangenheit unseres Planeten, als auf dem riesigen, erdumspannenden Urozean eine einzige, gigantische, flache Landmasse lag: Pangaea. Als sie zerbrach, trennten sich die Kontinentalplatten mehr und mehr voneinander und „drifteten“ über den Globus. Dabei darf man einerseits die Zeiträume nicht unterschätzen – wir reden von geologischen Zeiträumen und da sind bekanntlich eine Million Jahre wie ein Wimpernschlag. Andererseits darf man nicht dem Irrglauben verfallen, die Kontinente seien auf dem Ozean wirklich „geschwommen“. Sie schwammen zwar, irgendwie, jedoch auf etwas, was deutlich heißer und tödlicher ist: auf der Asthenosphäre. So nennt man den Teil des oberen Erdmantels, der aus zähflüssigem, halb geschmolzenem Gestein besteht. Die Kontinente zählen zum Teil zum oberen Erdmantel, aber vor allem zur Erdkruste und werden durch den ständigen „Neubau“ von Erdkruste am Mittelatlantischen Rücken dauernd in Bewegung gehalten.

Die Kontinente bewegten sich also und es kam, wie es kommen musste: Sie stießen

aneinander. Das war im bisherigen Konzept nicht vorgesehen, und da eine Abstoßung nicht infrage kam, begann das Schieben, Stoßen, Drücken und Drängeln. Dabei rutschten Platten unter- und übereinander, wobei es gehörig rumpelte und an den Stellen mit der höchsten Aktivität immer wieder Magma aus tieferen Erdschichten an die Oberfläche stieg.

An anderen Stellen wurde der Meeresboden einfach nach oben geschoben, die dort abgelagerten Sedimentschichten, die sich über Millionen von Jahren angesammelt hatten, formten Gebirgszüge und ein einzigartiges Gestein: Schiefer. Wer sich in einer Schiefergrube die Steine genauer ansieht und mit einem Hammer den Stein spaltet, der kann mit ein wenig Glück Fossilien finden, die in den Sedimentschichten abgelagert waren und mitgenommen wurden auf dem Weg zum Mittelgebirge.

Schiefer kann aufgrund seiner Spaltbarkeit nicht gut als stabiles Baumaterial herangezogen werden, mehr als eine kleine Mauer sollte man damit nicht bauen, aber seine Platten eignen sich hervorragend als Dacheindeckung. Sie sind beständiger als Holzschindeln, leichter als andere Steinplatten und lassen sich mit dem nötigen Geschick in alle möglichen Formen bringen. Kein Wunder also, dass der Schiefer noch heute die Königsklasse unter den Dacheindeckungen darstellt.

Seine mineralischen Eigenschaften haben den Schiefer im Übrigen noch etwas anderes werden lassen: An schieferhaltigen Weinbergen verleiht der Stein den dort wachsenden Weinen ein besonders, mineralisch-markantes Aroma. *js*



Wie im Märchen: Burg Eltz.

Foto: haveseen - stock.adobe.com

Nur was für Könnner

Die Dächer der Burg Eltz zeigen kunstvolles Dachdeckerhandwerk

Wer nach einem Objekt sucht, das als Sinnbild für die Handwerkskunst der Dachdeckerzunft steht, der wird auf Burg Eltz fündig. Die stattliche mittelalterliche Burg, die auf einem Felskopf hoch über der Mosel thront, ist durch ihre ungewöhnliche Entstehungsgeschichte und ihre facettenreiche Vergangenheit das Paradebeispiel einer Mittelalterburg. Sie ist Blaupause für Spielzeug, wurde auf Geldscheinen abgedruckt und ist seit vielen Jahren Besucher-magnet.

Bausubstanz aus dem 12. Jahrhundert

Erbaut wurde sie zu Beginn des 12. Jahrhunderts und hat als eines der wenigen Bauwerke aus dieser Zeit zu keinem Zeitpunkt eine Eroberung oder Zerstörung erleben müssen. Die Familie von Eltz, von denen zeitweise über 100 Mitglieder in unterschiedlichen Bereichen der Burg wohnten, sind von Beginn an Hüter der Gebäude. Drei Familienzweige der „von Eltz“ prägten die Burg, in dem sie für ihre jeweilige Familie Teile des Gebäudes um- und ausbauten. Die Eltz-Rübenacher, Eltz-Kempenicher und Eltz-Rodendorfer bauten an ihren Familienunterkünften und krönten sie anschließend mit einer Dachkonstruktion, die der verzweigten Wohnsituation auch von außen ein Gesicht gab.

Die bis zu zehn Wohnebe-

nen werden von einer der komplexesten Dachkonstruktionen überspannt, die wir aus dem Burgenbau kennen. Sie ist Albtraum und Herausforderung für jeden Dachdecker. Seit mehr als 200 Jahren ist diese Dachkonstruktion mit Moselschiefer eingedeckt.

2010 und 2011 wurden die Dächer der Burg großflächig saniert, was auf den ersten Blick leichter gesagt als getan



Gibt seine mineralischen Aromen an Wein weiter: Schiefer

Foto: Kondor83 - stock.adobe.com

ist. Nur zwei Unternehmen stellten sich der Herausforderung und gaben ein Angebot für diese sehr, sehr herausfordernde Aufgabe ab. Nicht nur die Dachsanierung selbst war eine Herausforderung, schon der Weg an den Ort des Geschehens war mehr als abenteuerlich. Das Prinzip einer mittelalterlichen Burg

sieht vor, dass sie dem möglichen Angreifer schon die „Anreise“ so beschwerlich wie möglich macht. Im Fall der Burg Eltz stellt die Lage auf der Felspitze schon das erste Hindernis dar. Der Anfahrtsweg für die beauftragten Unternehmen führte denn auch durch unwegsames Gelände über Forstwege, bis hin zu einer provisorischen Brücke, die eigens für dieses Projekt errichtet worden war. Von dort aus „eroberten“ die Dachdecker im wahrsten Sinne des Wortes die „Zinnen der Burg“. Auch wenn ein Kran zur Verfügung stand, mussten die Materialien häufig weit über Gerüste transportiert werden.

Die Gesamtfläche des zu sanierenden Dachs betrug 1500 Quadratmeter, wobei keine Einzelfläche größer als 85 Quadratmeter war. Mit 40 Tonnen Moselschiefer wurden zahllose Gauben und hochkomplexe Dachflächen neu eingedeckt, zum Teil unter erheblich erschwerten Bedingungen. Für Schiefer als Material gab es mehrere gute Gründe: Die Ansicht eines mit Moselschiefer gedeckten Daches ist für die Region ebenso ikonisch wie das Bild der Burg Eltz, die wie kaum ein anderes Bauwerk die Atmosphäre der Region repräsentiert. Zu einer Eindeckung mit Moselschiefer gab es also keine wirkliche Alternative. Zusätzlich bietet die gute Bearbeitbarkeit von Schiefer die Möglichkeit, auch komplexeste Dachprojekte wie dieses mit einem herausragenden Ergebnis abzuschließen.

— Anzeige —

Gedruckt oder digital: Wir kümmern uns um Ihre Werbung!



Tanja Striesow



Melanie Becker



Petra Rieser



Sandra Polster



Carolin Breitkreutz



Claus Degen

Unser Team ist für Sie da:

rz-Media GmbH · Bahnhofstr. 46 · 56626 Andernach

rz-Media GmbH · Marktplatz 32-34 · 56727 Mayen

02651/7016-31 · Carolin.Breitkreutz@Rhein-Zeitung.net

Rhein-Zeitung.de



Rhein-Zeitung
und ihre Heimatausgaben

Schiefer kann mehr als Dächer

Schiefer kann aber noch mehr als nur Dächer decken, auch wenn seine Verwendung im Bereich des Dachdeckerhandwerks den größten Teil einnimmt. Bevor Papier durch Massenproduktion für jeden erschwinglich wurde, stellte Schiefer ein probates Mittel dar, um kurzzeitig Nachrichten festzuhalten. Viele von uns haben in der Grundschule in den ersten Jahren noch auf Schiefertafeln geschrieben, bis heute hat sich Schiefer als dekoratives Element in der Gastronomie gehalten, sei es als Tellerunterlage oder als Tafel, von der man das Angebot des Tages erfahren kann. Schiefer ist nicht nur farblich vielseitig. Auch seine Verwendung ist alles als eintönig. Denn Schiefer ist etwas für Könnner. JS

Devon trifft auf Design

Die Geschichte des Schiefers: Aus den Tiefen der Erde auf die Dächer der Welt

Das ist „Made in Germany“ im ursprünglichsten Sinn: Blaugrauer Moselschiefer gehört zu den ältesten deutschen Naturprodukten. Das 400 Millionen Jahre alte Urgestein kommt in Europa, Amerika und Asien vor – doch die anerkannt weltbesten Qualitäten schlummern in Nordspanien und am linken Ufer der Mosel.

Bei Neubau und Sanierung gehört der feine wie harte Naturstein heute wieder zu den Trendprodukten. Zwischen der Entstehung und der Verlegung an Fassaden, auf Dächern und in Innenräumen liegen Millionen Jahre der Reife – und mehr als 2000 Jahre Handwerkstradition. Denn schon die Römer entdeckten den Schatz vor ihrer Haustür an der Mosel: Sie spalteten den Stein und legten ihn als Schutz vor Wind und Wetter auf ihre prachtvollen Häuser.

225 Jahre Schiefertradition

Die deutsche Schiefergeschichte ist eng verbunden

mit dem Namen Rathscheck. 1793 begann Johann Baptist Rathscheck, Sohn eines böhmischen Immigranten, mit dem Schieferabbau in Mayen, 1904 übernahmen die heutigen Besitzer das Unternehmen. Rathscheck Schiefer gehört zum Neusser Familienkonzern Wilh. Werhahn KG und ist im 21. Jahrhundert eines der führenden Schieferunternehmen.

Klassiker in neuen Formaten

Neben den Klassikern, die im Mittelalter ihre Blütezeit erlebten, sorgen heute neu entwickelte Formate und moderne Techniken für designorientierte und dennoch preisgünstige Alternativen in hoher Qualität. Neue Designs, Investitionen in modernste Verarbeitungstechnik und die Zusammenarbeit mit kreativen Architekten „haben das Material Schiefer aus der historischen Ecke geholt“, freut sich Frank Rummel, Geschäftsführer bei Rathscheck Schiefer. Das Unternehmen



Modernste Technik kommt beim unterirdischen Schieferabbau der Firma Rathscheck zum Einsatz.

ist heute international tätig – und mit seinen spanischen Tochterunternehmen einer der bedeutendsten Schieferproduzenten der Welt.

Schiefer aus dem Goldenen Tal

Tradition und Moderne treffen sich nicht nur beim Design der Steine, sondern auch in der Produktion. Im nord-

spanischen Galicien finden sich die weltweit umfangreichsten Schiefervorkommen – und Produktionsbetriebe, die zu den modernsten rund um den Erdball gehören. Im „Goldenen Tal“ (Valdeorras) hat sich Rathscheck in den vergangenen zehn Jahren hochwertige eigene Ressourcen gesichert und in moderne Produktionsprozesse inves-

tiert. Während in Mayen das edle dunkle Gestein aufwendig durch das Stollensystem aus den Tiefen der Erde geholt werden muss, liegen die Schiefervorkommen im spanischen Norden leichter zugänglich nahe der Erdoberfläche.

Schiefer – alles Öko

Als Naturprodukt besteht Schiefer aus ökologisch völlig unbedenklichen Inhaltsstoffen. Er wird nur ein einziges Mal bearbeitet. Bindemittel und Brennvorgänge entfallen ganz. Daher ist Schiefer ökologisch und ökonomisch Baustoffen häufig überlegen. Außerdem benötigt der Naturstein keine besondere Pflege. Langzeiterfahrungen zeigen: Hochwertiger Schiefer hält für Generationen dicht. Kalkulieren preisbewusste Bauherren mit der Langlebigkeit eines Schieferdaches, ist der Naturstein häufig sogar die günstigere Alternative zu anderen Materialien für Dach und Fassade.

WIR SETZEN IHREM DACH DIE KRONE AUF.

Schon seit Jahrhunderten werden Dächer von Schiefer gekrönt. Denn seine außergewöhnlichen Eigenschaften machen dieses Naturmaterial einfach spitze – in Sachen Ästhetik und Schutz ebenso wie bei Langlebigkeit und Stiltreue für neue und alte Gebäude.

Jetzt Dach oder Fassade
mit Schiefer sanieren und
Sanierungsbonus sichern:
schiefer.de/Bonus3





Fotos: Klaus Peter Kappest

Feuer, Stein und Sprudelquellen

Der UNESCO Global Geopark Vulkaneifel

Es gibt drei „Momente“, die für die Vulkaneifel entscheidend waren. Vor ungefähr 45 Millionen Jahren begann das, was der Eifel ihr Gesicht und viel, viel später ihren Namen geben sollte: die vulkanische Aktivität der Region. In einem Zeitalter, das wir Tertiär nennen und seit dem fast 50 Millionen Jahre vergangen sind, brachen die ersten Vulkane im Bereich von Ulmen und Adenau, aber auch in der Gegend des Laacher See und an der Ahr aus. Diese erste aktive Phase dauerte bis vor ca. 15 Millionen Jahren und endete mit Ausbrüchen von Vulkanen in der Hocheifel.

Erst Äonen später, ungefähr vor 700.000 Jahren im zeitgeschichtlichen Quartär, wurde es wieder unruhig und die Plume, ein Bereich superheißer Lava unter unserer Heimat, sorgte für eine geologische Neugestaltung. Aber dieses Mal ging es wahrlich nicht nur darum, die Möbel umzustellen, dieses Mal war ein kompletter Umbau ange-

sagt. Im Westeifler Vulkanfeld von Bad Bertrich bis zur belgischen Grenze bei Ormont reiht sich Ausbruchsstelle an Ausbruchsstelle, Dutzende Krater, dieser Tage mit und ohne Wasser, zeugen von den enormen Kräften, die hier am Werk waren. Insgesamt sind etwa 270! Vulkane aus dem Quartär bekannt, das Ausmaß des „Umbaus“ kann man an den vielen Schlackenkegeln, Kuppen und Maaren erkennen, die sich wie Perlen an einer Kette aufreihen. Geschaffen haben sie eine einzigartige Landschaft, die auch von der UNESCO als außergewöhnlich und schützenswert anerkannt ist.

Und damit kommen wir zum dritten, entscheidenden Moment, der im Jahr 2015 stattfand. Am 17. November 2015 erkannte die UNESCO die Vulkaneifel als Global Geopark an. Neben den UNESCO-Weltkulturerbestätten und den UNESCO-Biosphären-Reservaten sind die Geoparks die jüngsten



Boule für Riesen. Die Lavabombe von Strohn.

ausgezeichneten Zonen. Um für eine solche Auszeichnung in Frage zu kommen, muss eine Region für die geologische Entwicklung unseres Planeten von signifikanter Bedeutung gewesen sein. Die Liste der Geoparks liest sich denn auch wie das „Who is who“ der Erdgeschichte. Von Island im Norden über China und Japan bis nach Südamerika,

das noch junge Label spannt ein weltweites Netzwerk der Stätten, die für unseren Planeten so wichtig waren und sind.

Im Fall der Vulkaneifel ehrt diese Auszeichnung eine eher strukturschwache Gegend, die in der Vergangenheit vor allem damit zu kämpfen hatte, dass sie eben kein Ballungsgebiet und auf Grund ihrer Topografie nur schwer anzubinden war und ist. Die vulkanische Vergangenheit hat Berge, Hügel und Täler hinterlassen, durch die keine schnurgeraden Autobahnen zu bauen sind, die Naturschönheit der Vulkaneifel hat nichts mediterranes, sie ist zuweilen schroff und zeigt ihren Bewunderern die kalte Schulter, aber sie verströmt eine fast mystische Atmosphäre, wie man sie nur selten findet. Das Zusammenspiel von Wasser, Stein und Feuer lässt die Eifel noch heute nicht ruhen, sie hebt sich, atmet und manchmal zittert sie auch. Durch ihre Adern

fließt feinstes Mineralwasser und sprudelt an vielen Stellen artesisch an die Oberfläche, die Menschen hier haben gelernt, den harten Stein zu brechen, den die Vulkane ausgespien haben und stemmen sich, seit die Vulkaneifel vorerst zur Ruhe gekommen ist, gegen den kalten Wind, der über ihre Höhenzüge weht. Die Menschen hier sagen, dass „die Felder Steine gebären“. Landwirtschaft war und ist in der Eifel schon immer eine Herausforderung. Die Steine, die den Bauern das Leben so schwer machten, erwiesen sich dann aber doch langfristig als Reichtum der Region. Die Schätze der Vulkaneifel liegen auf der Hand: Grandiose Landschaft, die in manchen Bereichen fast unberührte Natur, die Steine und das Mineralwasser. Für alle zugänglich haben sie die Vulkaneifel zu einem der beliebtesten Urlaubsdestinationen in Deutschland gemacht. Und die UNESCO überzeugt.

**unterwegs
im Land
der Maare
und Vulkane**

Feuer und Wasser haben die Vulkaneifel geformt, formen sie noch heute. Die bisherige Hinterlassenschaft ist beeindruckend: an die 350 kleine und große Vulkane, Maare und unzählige Mineralquellen. Wenige Regionen unserer Erde ermöglichen einen vergleichbar deutlichen und faszinierenden Einblick in ihr Werden und Verändern.

In der Vulkaneifel liegen Ihnen rund 410 Millionen Jahre Erdgeschichte zu Füßen. Fossile Lebensgemeinschaften, vulkanische Gesteine und Minerale sind Teil der spannenden Themen in den Museen der Vulkaneifel.

Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Vulkaneifel
NATUR- UND GEOPARK

Mainzer Str. 25 · D-54550 Daun
Tel. +49 6592/933-202, -203 oder -206
www.geopark-vulkaneifel.de

Geoparks NATIONALER GEOPARK QUALITÄT NATURPARK



Wie Perlen an einer Schnur reihen sich die Maare in der Eifel aneinander. Hier die Dauner Maare.



Foto: Meta Welling

Hafen Andernach - Traditionsreicher Umschlagort für Steine

Der Rheinhafen Andernach ist ein bedeutender Logistikstandort der Region. Dies gilt auch für Unternehmen, die mit den Steinen der Region ihr Geld verdienen. Mit einem Umschlagsvolumen von jährlich über 3000 000 Tonnen gehört der Andernacher Hafen zu den größten Binnenhäfen in Rheinland-Pfalz. Gut Zweidrittel dieses Volumens betrifft Schüttgüter, bei denen es sich schwerpunktmäßig um Steine und Erden der Region rund um Andernach handelt. Bims, Lava und Basaltprodukte aus der vul-

kanischen Osteifel gelangen durch Umschlag im Andernacher Hafen über die Wasserstraße Rhein zu ihren Bestimmungsorten, oftmals in die Niederlande für den Straßenbau. Steine in der Region wurden auch für den Ausbau des Rotterdamer Seehafens genutzt. Nicht nur bei Steinen dient der Hafen für hiesige Unternehmen als Tor zur Welt.

Ein Zeitzeuge aus früheren Tagen steht in den Andernacher Rheinanlagen: Der Alte Krahn verlud von 1559 bis ins 19. Jahrhundert Mühlsteine. Die Ursprünge gehen aber

noch weiter zurück. Durch seine Lage am Rhein nutzten bereits die Römer Andernach als Handelsort.

Der Rheinhafen ist der größte Betriebszweig der Stadtwerke Andernach. In diesem Bereich sind mehr als 40 Mitarbeiter beschäftigt. Der Hafen Andernach ist historisch zu einem der bedeutendsten Umschlagplätze am Mittelrhein gewachsen. Durch die großen Lagerflächen, die weitergehend hochwasserfrei angeboten werden können, gilt der Hafen Andernach besonders für qualitativ hoch-

wertige Güter als sicherer Umschlagort. Das Spektrum der Umschlagsgeräte deckt sämtliche Kundenwünsche, vom Stückgut bis zum Massengut sowie den Containerumschlag, ab. Über ein sehr gutes Preis-Leistungs-Verhältnis, gepaart mit dem Bewusstsein, kundenorientiert qualitativ hochwertige Dienstleistungen anzubieten und zu liefern, steht der Hafen Andernach bei vielen Kunden hoch im Kurs. Neben dem Umschlag bietet der Hafen unter anderem in den 2017 erworbenen 44 000

Quadratmetern Hallen- und Freiflächen weitere Logistikdienstleistungen an.

TRIMODALER UMSCHLAG/HAFENBAHN: Im Hafen steht längst nicht nur der Schiffstransport im Mittelpunkt. Wir bieten unseren Kunden ebenso Umschlagsmöglichkeiten für die Verkehrsmittel Lkw und Bahn. Im Hafen stehen Krananlagen mit einer Tragfähigkeit von 5 bis 50 Tonnen zur Verfügung. Rund 4800 Meter Gleisinfrastuktur komplettieren das trimodale, zuverlässige Angebot im Hafen.

IHR RHEINHAFEN

Andernach



KOMPETENZ IN LOGISTIK



- Trimodale Dienstleistung an einem modernen Logistikstandort
- Umschlag von 3 Millionen Tonnen Güter über Wasser, Schiene und Straße pro Jahr
- Führender Logistikanbieter am Mittelrhein

WIR KÜMMERN UNS
STADTWERKE-ANDERNACH.DE



IHR STADTWERK HAFEN
ENERGIE
UND MEHR
Andernach



Fördertechnik macht's möglich



Nein, kein Spiel für Riesenhamster, sondern frühe Fördertechnik: Das Tretad ermöglichte das Heben schwerer Lasten.

Foto: bepsphoto - stock.adobe.com

In dieser Sonderveröffentlichung befassen wir uns ja bekanntermaßen mit Steinen – und da ist der Weg zur Fördertechnik wahrlich nicht weit. Schon zu Zeiten der Römer, die Steinvorkommen unserer Heimat als Quelle für ihre Bauten nutzten und vor allem rund um den heutigen Ort Kretz Tuffstein abbauten, spielte Fördertechnik eine große Rolle. Wenn so ein Block von mehreren Tonnen Gewicht in einem Stollen zehn Meter unter der Erde liegt, dann bringen ihn gute Worte sicher nicht an die Oberfläche. Um das zu schaffen,

musste Fördertechnik her. Die war damals schon innovativ, allerdings hatten die Römer nicht die Technik erfunden, um schwere Lasten zu bewegen, sondern die Griechen.

Alles begann mit dem Trispastos

Von ihnen stammen „Trispastos“ und „Pentapastos“-Krane mit jeweils drei oder fünf Rollen. Mit diesen, aus unserer Sicht simpel anmutenden Geräten konnten große Lasten bewegt werden. Sie bestanden aus einem Hebebaum, einer Haspel und einem Seil, in die ein Fla-

schenzug mit entweder drei oder fünf Rollen integriert war. Dank dieser Konstruktion mit der Übersetzung von drei zu eins oder fünf zu eins konnte man schon durchaus den einen oder anderen Tuffblock aus dem Untergrund ziehen. Noch größere Lasten konnten nur mit Tretädern bewegt werden, die in die Konstruktionen eingefügt wurden. Mit dem Römischen Reich gerieten auch die Fördertechniken der Eroberer in Vergessenheit.

Sie sollten im Mittelalter wieder an Bedeutung gewinnen. Das Tretad wurde zum

zentralen Instrument in der Fördertechnik, die vor allem durch den beginnenden Kathedralenbau mehr und mehr an Bedeutung gewann. Mittelalterliche Krane konnten, genau wie ihre Vorgänger aus der Antike, Lasten nur vertikal bewegen. Diese Einschränkung hinderte die Baumeister jedoch nicht, großartige Bauwerke zu errichten, deren Schönheit wir heute noch überall bewundern können. Möglich gemacht durch Fördertechnik und den Einfallsreichtum der Handwerker, Architekten und Baumeister. Aber nicht nur beim

Bau von Gotteshäusern, auch beim Verladen von Waren zeigte sich Fördertechnik als unersetzlich. Insbesondere in den Häfen, die innländische Produktionsstätten über die Flüsse mit der Welt verbanden, wurden Kranen immer wichtiger. Nun wurde es aber wichtig, dass nicht nur vertikal, sondern auch horizontal bewegt werden konnte. Die Innovation des Turmkranes, bei dem der Dachaufbau und der Ausleger mobil auf einem festen, stationären Turm aufgelegt waren, stellte den Beginn der modernen Fördertechnik dar. js

Anzeige

„WEISSES GOLD“ UND STAPLER AUS ÜBERSEE ...

Auch die Jungbluth Firmengruppe hat mal klein angefangen. Nein – nicht „in einer Garage“, sondern in einem Handwerksbetrieb mit einem einzigen Mitarbeiter... Kurz nach dem 2. Weltkrieg gründete Nikolaus Durwen eine kleine Schlosserei in Plaidt und stellte dort hauptsächlich Gussformen für die Bimsstein-Produktion her. Förderung und Verarbeitung des „weißen Goldes“ aus vulkanischem Ursprung bescherte der Vordereifel jahrzehntelang einen wirtschaftlichen Aufschwung. Es boomte!

Nach Eintritt des Schwiegersohnes Alfred Jungbluth in den Betrieb (1957) erkannte dieser rasch, dass man gerade in der Bims-Industrie ohne Gabelstapler nicht mehr rationell arbeiten konnte. Also kümmerte sich der gelernte Kraftfahrzeugmeister fortan um die Wartung und Reparatur der Fahrzeuge, die damals fast ausschließlich aus den USA und England stammten.

1963 wurde das heutige Unternehmen gegründet, das den Vertrieb und Service von Gabelstaplern anbot. Seit 1973 ist Jungbluth exklusiver Vertragshändler für Linde-Fördertechnik und 1988 ergänzten Baumaschinen das Programm. Schließlich wurde Jungbluth 1990 auch exklusiver Vertragshändler für die Baumaschinen-Vielfalt von Volvo. Und das Unternehmen wuchs stetig weiter...

Seit diesem Zeitpunkt vertraut Jungbluth seiner Kraft, Neues anzupacken und neue Wege zu beschreiten. So wurde in den vergangenen Jahren das Angebotspektrum um Sennebogen Umschlagmaschinen und Teleskopkräne, Merlo Teleskoplader, Haulotte und JLG Arbeitsbühnen, Hako Reinigungsgeräte und Multicar-Geräteträger erweitert.

Heute sind Vertrieb, Vermietung und Service von Fördertechnik, Baumaschinen und Reinigungstechnik die Standbeine der Jungbluth-Gruppe. Über

260 hochmotivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind für Sie und Ihre Anliegen da – im Innendienst genauso wie beim Außendienst. Mit einem flächendeckenden Kundendienstnetz, das über 90 erfahrene Servicemitarbeiter umfasst.

Um darüber hinaus auch für die Zukunft gut aufgestellt zu sein, bildet Jungbluth in drei Berufen aus: Land- und Baumaschinenmechaniker/in, Kaufmann/-frau im Groß- und Außenhandel sowie Fachkraft für Lagerlogistik. Schüler können die Berufe auch vorab während eines Praktikums kennenlernen. 23 Auszubildende beschäftigt das Unternehmen zurzeit, bei guten Leistungen haben sie beste Chancen, ihre Karriere bei Jungbluth fortsetzen zu können.

Denn das Familienunternehmen möchte auch in Zukunft mit innovativen Lösungen dem Wettbewerb stets ein Stück voraus sein.

Damals ...



... und heute



JUNGBLUTH

TRADITIONELL INNOVATIV

Jungbluth Fördertechnik GmbH & Co. KG | Pellenzstraße 1 · 56642 Kruft
Jungbluth Baumaschinen GmbH und Jungbluth Mietservice GmbH | Alliger Weg 8 · 56642 Kruft





Die Firmenzentrale

Das Herzstück jeder Betonsteinfertigungsmaschine: Masa XL.

Fotos: Masa GmbH

Gründer Alois Smaritschnik

Masa – Regionale Verbundenheit seit über 110 Jahren

Der Firmensitz des heute weltweit agierenden Unternehmens Masa GmbH liegt mitten im ehemals größten Bimsabbaugebiet der Welt. Ab den 1860er Jahren trugen der Bimsabbau und die Schwemmsteinproduktion entscheidend zum wirtschaftlichen Aufstieg der Region rund um das Neuwieder Becken bei. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges setzte eine Mechanisierung der Bimsproduktionen und die Nachfrage nach unterschiedlichen Steinen aller Art stieg. Auch der Wiederaufbau und der entsprechende Boom in der Bauindustrie nach dem Zweiten Weltkrieg wurden entscheidend von der Bimsindustrie geprägt.

Inspiziert und getragen von der aufblühenden Wirtschaft in dieser Region eröffnet der Schmied Alois Smaritschnik im Jahr 1905 in Andernach eine kleine Kunstschmiede und Schlosserei. Reparaturen, aber auch kleinere Neuanfertigungen für die aufstrebende Andernacher Industrie sind das Tagesgeschäft der „Maschinenfabrik Alois Smaritschnik Andernach“, kurz Masa. In den 1930er Jahren wird der Handwerksbetrieb von den drei Söhnen übernommen und zu einer florierenden Maschinenfabrik weiterentwickelt. Hebezeuge und Förderanlagen werden ebenso produziert wie Handformen und Rütteltische für die Bimsindustrie.

Durch den Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen gerät das Unternehmen erstmals seit der Gründung in eine Existenzkrise. Der Betrieb wird durch die Alliierten Streitkräfte beschlagnahmt und später - im Zuge der Reparationszahlungen Deutschlands - in großen Teilen de-

montiert. Wichtige Entscheidungen müssen für die Zukunft der Masa getroffen werden. Ein Wiederaufbau des Unternehmens mit risikoreichen Investitionen steht bevor. Während zwei der Gründersöhne das Unternehmen verlassen, beschließt der gelernte Ingenieur Peter Alois Smaritschnik fortan den elterlichen Betrieb in Alleinregie zu führen.

Mit der Währungsreform und Gründung der Bundesrepublik profitiert auch der Jungunternehmer Smaritschnik vom dynamischen wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland. Die Bimsressourcen im Andernacher Raum und die gewaltige Nachfrage nach Baustoffen bieten ein hervorragendes Geschäftsfeld für einen Ingenieur: Die Entwicklung und Herstellung von Maschinen für die Baustoffindustrie.

Aus den ersten Steinfertigungsmaschinen im Einhebelhandbetrieb und später mechanisch betätigten Betonsteinformautomaten wird im Laufe der nächsten Jahre die Masa Betonsteinfertigungsmaschine „Record“ entwickelt. Auch der unerwartete Tod von Peter Alois Smaritschnik im Jahr 1956 kann die Erfolgsgeschichte von Masa nicht bremsen. Seine Frau Else übernimmt beherrscht die Firma, später tritt der Sohn Peter Josef in die Fußstapfen seines Vaters und führt das Unternehmen als Kommanditgesellschaft weiter. Das Engagement zahlt sich aus. Ab den 1960er Jahren begeistert Masa auch den Rest der Welt für die Maschinen und Produktionsanlagen „Made in Andernach“. Über Auslandsvertretungen wird eine weltweite Vermarktung realisiert.

Und auch später hat die Unternehmerfamilie Smaritschnik einen guten Riecher: Bei der einsetzenden Automatisierung, dem Übergang von der manuellen zur automatisierten Fertigung Mitte der 1960er Jahre ist Masa federführend im Bereich der Steinformmaschinen- und Anlagen. Es folgen vollautomatische Betonsteinfertigungsmaschinen mit elektrohydraulischer Folgesteuerung und angebaute Hubleiter sowie verschiedene (vollautomatische) Betonmischer, komplette Steinfabrikations- und Verladeanlagen. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass die 1972 entwickelte, weltweit erste Elektrosteuerung für Betonsteinfertigungsmaschinen bzw. -anlagen aus dem Hause Masa stammt. Ebenfalls im Jahr 1972 gelingt Masa mit der Lieferung der ersten Großbrettfertiger für den amerikanischen Markt der Sprung über den Atlantik im großen Stil. Die Geschäftsbeziehungen in den Mittleren Osten werden initiiert und später intensiviert. Spätestens seit den 1980er Jahren sind Masa-Maschinen ein echter Exportschlager und sorgen für hohe Umsatzzahlen.

Unter der Führung von Olga Smaritschnik (heute Olga Vercammen) wird in den 1990er Jahren der Bau einer größeren Betriebsstätte in Angriff genommen. Der Umzug in die Masa-Straße kann 1993 realisiert werden. Masa ist mit der neu gewonnenen Produktionskapazität und der späteren Umwandlung in eine Aktiengesellschaft bestens für die Zukunft gerüstet. Mit den aktuellen Masa Steinfertigungsmaschinen „L 6.1“ bis „XL 9.2“ sowie den vor- und nachgelagerten Masa Ma-

schinen können heute überall auf der Welt Betonsteine in nahezu beliebiger Form produziert werden, die höchste Qualitäts- und Quantitätsansprüche erfüllen.

Der Kauf der renommierten Henke Maschinenfabrik in Porta Westfalica Ende der 1990er Jahre und die Übernahme der Dorstener Maschinenfabrik Anfang der 2000er Jahre gelten als weitere Meilensteine in der expansiven Firmenentwicklung. Die Produktpalette und das Know-how umfassen nun Maschinen und Anlagen für die Fertigung von Steinen, Platten und Bauelementen aus Beton, Porenbeton und Kalksandstein. Mit der Gründung von Niederlassungen in den USA, China, Russland, Indien und Dubai demonstriert Masa internationale Präsenz und ist für die unterschiedlichsten Anforderungen des Weltmarkts hervorragend aufgestellt. Seit 2010 wird die gesamte Masa Gruppe einheitlich unter dem Markennamen Masa geführt.

Heute beschäftigt Masa mehr als 500 Mitarbeiter

weltweit, welche mit der Planung, Konstruktion und Realisierung von exakt auf die Bedürfnisse der Geschäftspartner zugeschnittenen Anlagenkonzepten beauftragt sind. Das nötige Fachwissen können die Mitarbeiter bereits während der Ausbildung erlangen. Von Anfang an können sich die jungen Leute mit ihren Ideen in der Firma verwirklichen. So tragen die Mitarbeiter zum Erfolg des Unternehmens bei. Das mittlerweile als GmbH geführte Unternehmen mit Stammhaus in Andernach blickt als große Masa-Familie den Herausforderungen der Zukunft gelassen und optimistisch entgegen. Bereits 2014 legte Frau Vercammen als langjährige Gesellschafterin mit dem Zusammenschluss mit einer Investorengruppe einen weiteren Grundstein für die kontinuierliche Weiterentwicklung der gesamten Masa Gruppe. Die regionale Verbundenheit zu Andernach und seiner steinreichen Geschichte wird auch weiterhin eine zentrale Rolle für das Unternehmen Masa spielen.

Mitarbeiterförderung bei Masa

Mitarbeiter aus den unterschiedlichsten Berufsgruppen arbeiten heute in Andernach Hand in Hand: Vom Ingenieur über Industriemechaniker und Elektroniker bis zu Industriekaufleuten. Auf der ganzen Welt im Einsatz für die Andernacher Ingenieurskunst sind die Servicemonteure und Projektleiter. Jeder Einzelne kann bei Masa seine eigene Erfolgsgeschichte schreiben. Um seine zukünftigen Maschinenbau- und Elektro-

ingenieure möglichst früh an sich zu binden, bietet Masa für Studenten ein Campus-Programm mit finanzieller und fachlicher Förderung an. Zurzeit beschäftigt Masa in Andernach rund 30 Auszubildende in acht Berufen vom Industriemechaniker über den Technischen Systemplaner bis zur Fachkraft für Lagerlogistik. Die Absolventen haben gute Chancen ihre Karriere im Unternehmen fortsetzen zu können.

masa

Milestone to your success.

Unsere Lösungen sind Ihr Gewinn.



www.masa-group.com

Masa deckt seit über 110 Jahren mit seinen Einzelkomponenten und Komplettanlagen die Fertigung in allen relevanten Materialgruppen der Baustoffindustrie ab: Betonsteine, Betonplatte, Kalksandstein und Porenbeton.

Die hierzu benötigten technischen Lösungen werden von uns geplant, konstruiert, individuell angepasst und realisiert. Für unsere Kunden bedeutet das: ein Lieferant, ein Ansprechpartner, ein Verantwortlicher.

Masa GmbH
Masa-Str. 2
56626 Andernach
Germany
Phone +49 2632 9292 0
Service Hotline +49 2632 9292 88

Masa GmbH
Porta Westfalica
Osterkamp 2
32457 Porta Westfalica
Germany
Phone +49 5731 680 0

info@masa-group.com
service@masa-group.com
www.masa-group.com

Masa - made in Germany.

